H
2181

von Halder
N. 5047.

Lobrede
auf
die Dummheit,

gehalten

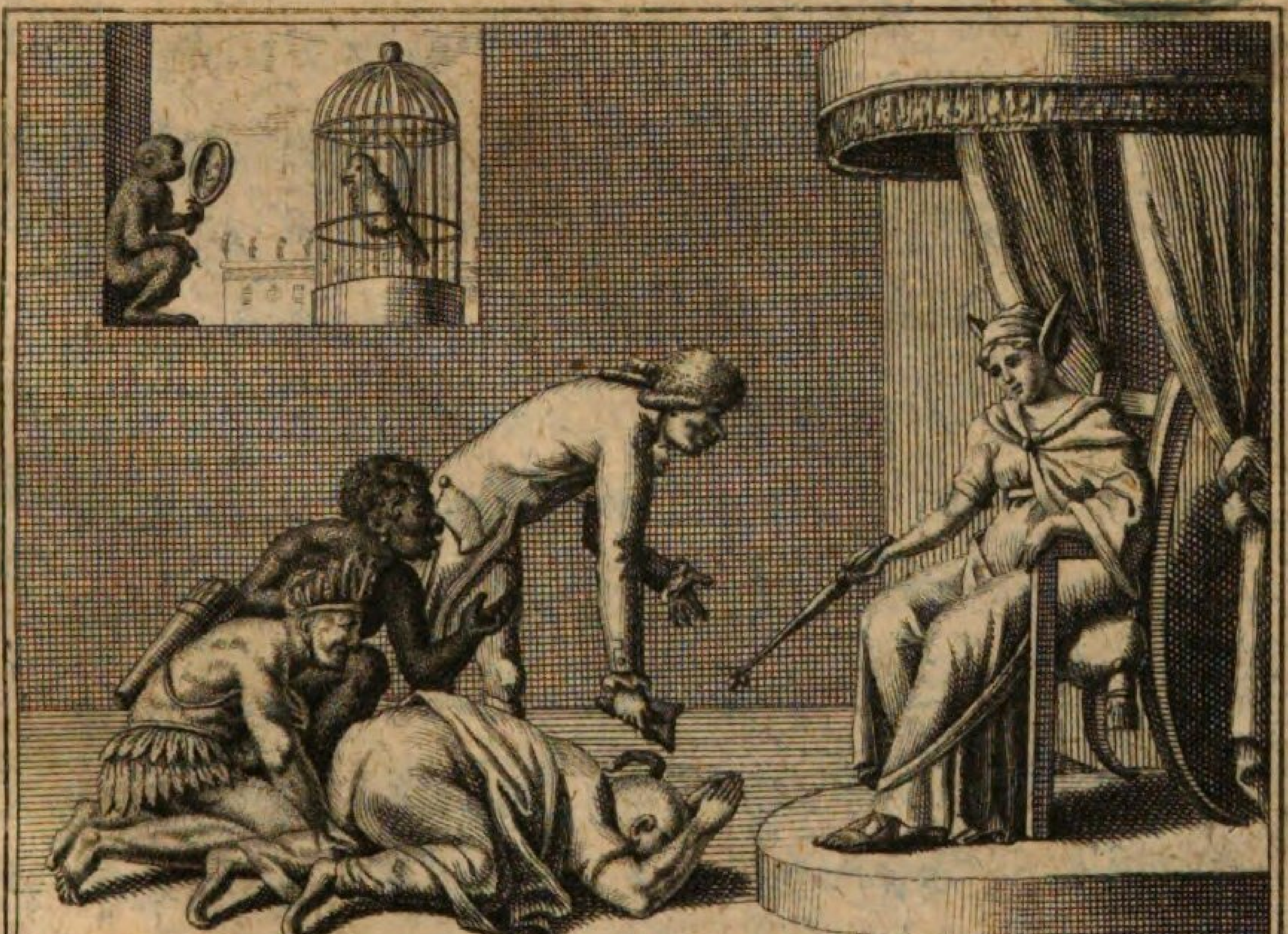
zu Einfaltsthal bey der Einweihung des Saals der heiligen Ignoranz

im Hornmonat 1788.

von

C. G. Spranger.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG



Einfaltsthal,

mit bleyernen Lettern.

Ich wurde vor einiger Zeit gebeten, diese Lobrede in Herrn von Archenholzens Monatsschrift: Neue Litteratur und Völkerkunde einrücken zu lassen. Allein ich fühle mich genöthigt, dem Willen verschiedener Gönner und Freunde, sie besonders drucken zu lassen, nachzugeben; und ich gebe ihnen um so lieber nach, theils, weil ich einiges verändert habe, und theils, weil ich erst jetzt die Unschiklichkeit, eine solche Rede stükweise in ein Journal setzen zu lassen, da sie doch in einem Odem fortgelesen werden muß, wenn ich den gehoften Endzwek erreichen will, in ihrer ganzen Stärke empfinde. Und dieß sind also die Beweggründe, welche mich antrieben, sie dem Publikum in dieser Form zu übergeben. — Aber sind denn hier schon die Beweggründe erschöpft, welche die Ursache dieses Abdruks waren? fragt mich mit stark vergoldetem Rokke ein Herr, der eine mitleiderregende Miene macht. — Ja, ich weiß weiter keine, sonst hätte ich sie hergesetzt. Doch warten Sie ein wenig, Herr vergoldeter und versilberter Patron, ich will ein wenig über die Sache nach-

denken. -- Blitz, Donner und Wetter! jetzt fällt mir noch ein Beweggrund ein, welcher, da er wirklich der stärkste ist, zuerst hätte sollen angegeben werden. Es ist dieser: Da ich diese Lobrede blos für meine Gönner und Busenfreunde gemacht, denen ich sie auch allein gewidmet habe, und unter welche gewiß auch dieser vergoldete und versilberte Herr gehört, diese aber, wie bekannt, sehr wenig Zeit auf das Bücherlesen und noch weniger auf das Lesen der im Schwange gehenden Journale verwenden, und ich dessen ungeachtet diese Rede von allen meinen Busenfreunden gelesen wünschte, von denen doch wahrscheinlicher Weise die Allermeisten ihr eigenes Lob nicht gelesen haben, weil es in ein Journal eingekerkert war, welches doch ihres hohen Beyfalls ganz unwerth ist: so will ich es denen, welche es noch nicht gelesen, besonders abdrukken lassen, damit es alle meine Patrone lesen mögen. Dieß ist freylich der wichtigste Beweggrund, und ich hätt' ihn bald beynah ganz vergessen. Verzeihen Sie mir ja dieses große Versehen, mir, der ihr Lobredner ist, und der die Ehre genießt, sich unter ihre respektabelsten Freunde zu zählen!

Den

Dummköpfen unserer Zeit

in

tiefster Ehrfurcht

zu Füßen gelegt.

Hochzuverehrende Herren,

Hochgeneigte Patrone und Gönner,

Hochangesehene und schwer beleibte Dummköpfe!

Lange war ich Ihr stiller Verehrer, lange dachte ich auf eine günstige Gelegenheit, Ihnen die Hochachtung und Ehrfurcht, welche mein Herz durchglühen, zu bezei-

gen, und dadurch mich Ihres gnädigen Bliks würdig zu machen. Eine Lobrede auf die Göttin, welche Sie mit mir anbeten, verschafte mir diese günstige Gelegenheit, welche ich mit brennender Begierde ergrif. Zwar habe ich das Lob Ihrer Göttin nicht würdig gepredigt. Nein, dieses ist einem beredtern Munde, als der meinige ist, aufbehalten. Allein verschmähen Sie einen schwachen Versuch

nicht

nicht, in dem ich doch wenigstens, wie ich mir schmeichle, die vornehmsten Züge Ihrer Göttin gezeichnet habe. Ich kenne Ihre Billigkeit; diese läßt mich mit eisenfester Zuversicht hoffen, daß Sie den Willen für die That annehmen werden. Schenken Sie mir allerseits Ihre Gewogenheit, und seyn Sie heilig versichert, daß ich unabläßig arbeiten werde, sie immer mehr zu verdienen, und daß ich mit der

gränzenlosesten Hochachtung bin, und in der=
selben ersterben werde,

Hochzuverehrende Herren,
Hochgeneigte Patrone und Gönner,
Hochangesehene und schwer beleibte
Dummköpfe,

Ihr

wohlaffektionirter
Diener.

An den Leser.

Mit Recht wundere ich mich, daß seit Erasmi Zeiten, der, wie Jedermann bekannt seyn wird, eine Lobrede auf die Narrheit gehalten, Niemand das Lob der königlichen Dummheit, die doch die leibliche Mutter von jener ist, gepredigt hat. Ist es Gleichgültigkeit gegen ihre Verdienste — o so ist es

sehr

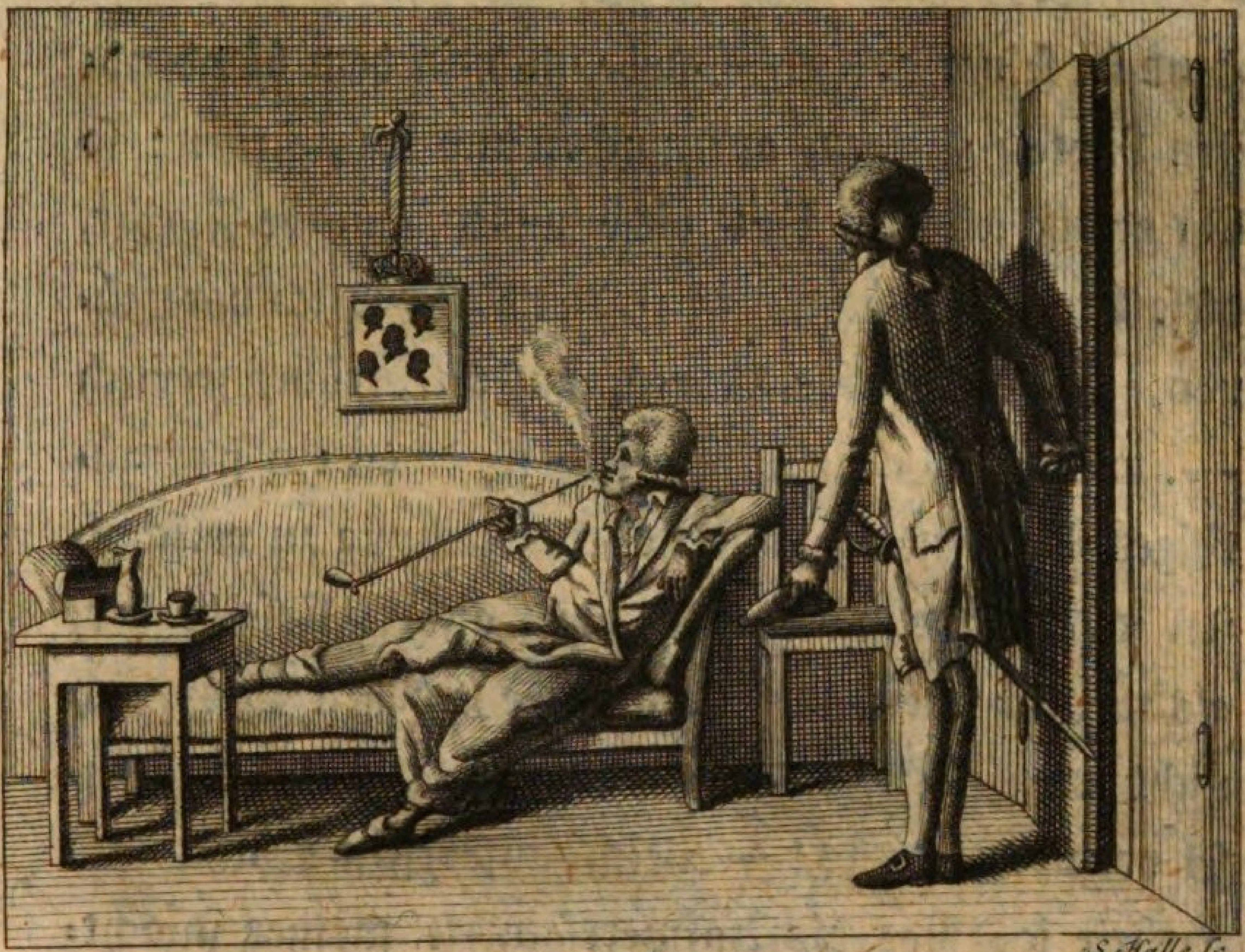
sehr zu beklagen, daß sie verkannt werden; oder ist es die Schwierigkeit des Stofs, welche den Redner abschrekt — o so hätte mein lallender Mund sich nicht zu ihrem Lobe öfnen sollen! Warum preist man denn so oft die Weisheit, sie, die so viel Unheil in der Welt angerichtet hat, und noch anrichtet, da im Gegentheil die Dummheit jedes Ding seinen ruhigen Gang gehen läßt? Es war daher meine, eine, so schmeichle ich mir wenigstens, lobenswerthe, Absicht, die Gleichgültigkeit der Menschen gegen die Verdienste der Dummheit elektrisch zu durchschüttern. Wie glüklich wollte ich mich schätzen, wenn mir mein kühnes Unternehmen gelungen wäre!

So ein Gegenstand, wie der meinige ist, kann nicht genug bearbeitet werden. Er verdient, daß wenigstens alle Jahrhunderte ein Lobredner sich über ihn hermache, und den jedesmaligen Umständen gemäß behandle. Und hat wohl seit Erschaffung der Welt die Dummheit einen Lobredner sich erbitten können? Ist das auch billig? —

Möchte man doch anfangen, auf die Dummheit aufmerksam zu werden! — Möchten doch Redner und Dichter in Zukunft ihre Kräfte an diesem wichtigen Gegenstand scheitern lassen! Welch eine Freude würde es mir seyn, wenn dereinst ein Heldendichter, von diesem meinen schwachen Versu-

che gereizt, das Lob der Dummheit würdig besänge, und den schwachen Funken, den ich anzündete, zu einem lodernden Feuer anbließ.

Der Lobredner der Dummheit.



Nach Stand und Würden Hochzuverehrende Herren!

Stand je ein Redner mit Furcht und Zittern vor einer größern oder geringern Versammlung von Menschen auf; befand sich je einer in der unausweichlichen Nothwendigkeit, alle Ideen, ehe er sie aus seinem Munde hervorgehen ließ, gehörig auszuarbeiten, alle Begriffe in das helleste Licht zu setzen, alle Redensarten auf das sorgfältigste abzuwägen, alle unedle Ausdrükke gleich der schleichenden Pest zu fliehen, und nichts als große und erhabene Gedanken, welche vermögend sind, seinen Gegen-

stand in seiner ganzen Würde und in dem blendendsten Lichte zu zeigen, aufzusuchen und darzustellen: so bin gewiß ich es. Und diese ungewöhnliche Furcht, diese bange Schüchternheit, mit welcher ich vor Ihnen, Hochzuehrende Herren, auftrete, rührt freylich — ich will es aufrichtig gestehen, weil ein freymüthiges Bekenntniß am ersten Verzeihung zu verschaffen im Stande ist — von keiner andern Ursache her, als weil ich meinem Gegenstande, dessen Größe ich nicht etwa schildern — — welches Sterblichen Pinsel vermöchte dieses! — nein, auf dessen Würde und Hoheit ich blos die Aufmerksamkeit meiner unachtsamen Zeitgenossen hinrichten will, mich keinesweges gewachsen fühle. Denn, wohin ich meine Blikke nur wende, so kehren sie erschrokken wieder zurük. Ich mag mir unsere zwar unsichtbare, aber gewiß gegenwärtige, Göttin denken, oder ich mag meine Blikke auf Sie, Hochzuehrende Anwesende, und auf Ihre ruhigen Verdienste richten, oder ich mag die ungeheuere Größe des zu bearbeitenden Stoffs selbst erwägen, oder ich mag endlich meine geringen Rednertalente in Anschlag bringen: so setzt mich Alles in die äußerste Verwirrung; so dringen von allen Seiten Furcht und Schauer in mich ein, so daß ich, von halber Verzweiflung getrieben, nachdem ich zu reden kaum angefangen, schon wieder zu reden aufhören möchte, und gewiß aufhören würde, wenn ich

nicht

nicht befürchten müßte, auf diese Weise den erhabenen Gegenstand meiner Rede, ich meyne unsere Göttin, eine eben so ehrwürdige als zahlreiche Versammlung, und mich selbst zu entehren. Allein eben diese glänzende und erstaunungswürdige Größe unserer Göttin, der Alles beglükkenden Dummheit, die hohen Verdienste, von denen Sie, wie von unverwelklichen Lorbern, bezeichnet werden, und meine geringen Talente selbst sind es, die mir auf der andern Seite neuen Muth einflößen, meine schwachen Kräfte stärken, und meinen lallenden Mund zu einem beredten umschaffen. Denn wer ist wohl bescheidener und billiger, als Ihre Göttin und Sie? Wer hat mit schwachen Fähigkeiten eines Menschen wohl mehr Geduld, als Ihre Göttin und Sie, zumal wenn dieser Mensch seine Fähigkeiten auf Erzählung Ihres Lobes verwendet? Wer ist bereitwilliger, der Schwäche, die aber von einem guten Willen beseelt und geleitet wird, großmüthige Verzeihung zu schenken, als Sie und Ihre Göttin? Wer macht auf unverdientes Lob, auf bezaubernde Schmeicheleyen weniger Ansprüche, als Sie und Ihre Göttin? Wen rührt scharfer Witz, wen runde Perioden, gesuchte Ausdrükke, lachende Bilder, erhabene Gleichnisse, weniger als Ihre Göttin und Sie? Wer liebt schwaches, aber unbestochenes Lob mehr als unsere Göttin und Sie, ihre Verehrer? Wer ist mit einem Worte mehr Freund

und Anbeter der Wahrheit, als Ihre Göttin und Sie zu seyn die unermeßliche Ehre haben? — Wenn andere Redner von Regenten oder Helden gedungen werden, ihr Lob zu predigen; so hab' ich mich blos durch die Aufforderung, welche die Göttin im Traume an mich that, ihr Lob zu predigen, ohne nur einen einzigen Groschen von ihr erhalten zu haben, zu diesem großen Unternehmen ermuntern lassen. Wenn andere Redner mehr in der Absicht, sich zu zeigen, durch Witz und falsche Beredsamkeit zu blenden und zu überreden, auftreten — so spricht hier ungekünstelte Wahrheit. Wenn Andere die Rechte verdrehen, lasterhafte Handlungen zu großmüthigen erheben, niedrigen Eigennutz für Staatsinteresse ausgeben, Grausamkeit und Unmenschlichkeit als Heldenmuth preisen, und die Verachtung der Religion als ein untrügliches Kennzeichen eines großen und freyen Geistes aufstellen — so wird aus meinem Munde nichts als Wahrheit strömen.

Zwar weiß ich mehr als zu wohl, daß den Feinden meines Gegenstandes eben diese große Wahrheitsliebe nicht anders als mißfallen kann; daß sie sogar, diese wunderbaren Menschen, welche die komische Weisheit verehren, und aus allen Kräften ihr fröhnen, mich und mein Unternehmen eben so sehr verlachen werden, als die Verehrer der Dummheit selbst. Doch lassen Sie diese Herren lachen — der Himmel

ist Ihrer Göttin, er ist Ihnen, und er wird auch mir hold seyn. Und welche Partey hat wohl mehr Ursache, die andere zu verlachen, die, welche den Himmel, oder die, welche ihn nicht zu ihrem Beystand hat? Der Himmel ist seit dem Anfang der Schöpfung auf unserer Seite gewesen, und wir haben gewiß nicht Ursache zu zweifeln, daß er uns jetzt verlassen werde.

Wenn ein Redner, der die schwankende, von Leidenschaften und Thorheiten leicht zu erschütternde, Tugend eines Helden, oder, welches eben so viel ist, eines schwachen Menschen, eines Wurmes, durch Beyspiele anschaulich machen will; oder der sich sogar genöthiget fühlt, Thatsachen, welche für den Charakter seines Helden Schandmale sind, wegzulassen, und ungeschehene, oder blos mögliche, oder solche, die nicht er, sondern die Andern verrichtet haben, ihm zuzueignen, und ihn nur immer von der Seite zu betrachten, an welcher man die wenigsten Schwächen erblikt, — wenn ein solcher Redner, sage ich, oft schon nicht weiß, wie er sich benehmen, was er sagen, wie er die Sache drehen, welche Tugenden er erst erzählen soll; wenn er nicht weiß, ob das, was er sagen wird, auch mit seinem vortreflichen Charakter übereinstimmen werde, ob es nicht zu Zweydeutigkeiten Anlaß geben könne; wenn ihm die Behandlungsart seines Stoffs viele schlaflose Nächte verursacht;

wenn er zweifelhaft ist, ob er seinen Gegenstand erst als Helden, oder als Monarchen, oder als Menschen, oder als Vater, oder als Freund, (eine ziemlich seltene Eigenschaft bey solchen Menschen) betrachten; ob er von den geringen Tugenden zu den glänzendsten sich erheben, oder von diesen zu jenen herabsteigen soll; kurz, wenn ein solcher Gegenstand dem Redner schon Unruhe, schwere Arbeit, viele schlaflose Nächte, große Unordnung, ja bisweilen entsetzliche Verwirrung verursacht: welche Unruhe, welche Arbeit, wie viele schlaflose Nächte, welche Verwirrung, welch äußerst mühsames Hinundherdenken muß mir nicht erst mein Gegenstand verursacht haben? mein Gegenstand, der an Lobe unerschöpflich, an Tugenden unbestimmbar, an Heldenthaten unermeßlich, an Güte und Wohlwollen überfließend ist? mein Gegenstand, der von so unendlich vielen Seiten kann betrachtet werden, dessen große Thaten so in einander laufend, und so außerordentlich verwikkelt sind? mein Gegenstand, der von menschlichen Zungen kaum kann geprießen werden, sondern an dessen gerechtem Lobe sich höhere Wesen den Kopf zerbrechen möchten? mein Gegenstand, der so alt, als die Welt, so alt, als alle Regierungen ist? mein Gegenstand, der den Himmel auf seiner Seite hat, welcher alles, was ich von ihm lallen soll, begünstiget hat, und fernerhin begünstigen wird? — Möchte nicht der kühnste

Redner schweigen, den Mund sogleich wieder schliessen, nachdem er ihn zum Lobe der königlichen Dummheit eröffnet hat? Ja, er muß es, und auch mein Schiksal würde es seyn, wenn nicht Ihre Göttin, und Sie, meine Herren, mir so sehr gewogen wären; wenn ich nicht ein so eifriger Verehrer von Ihrer Göttin und von Ihnen wäre, und wenn ich nicht, welches das Wichtigste ist, in einem Traume Auftrag erhalten hätte das Lob Ihrer Göttin zu predigen. — Verzeihen Sie mir nur etwas Unordnung und Verwirrung, an welcher der reichhaltige Stoff meines Gegenstandes einzig und allein schuld ist. Oft werde ich nicht wissen, welche große Thaten ich aus so viel Millionen ausheben, und welche Worte ich wählen soll, sie groß genug zu schildern. Oft werde ich mich in der Verlegenheit befinden, viele große Handlungen auf einmal erzählen zu wollen, (welches doch unmöglich ist,) wenn sie in so ungeheuerer Menge in mein Gedächtniß sich hineinstürzen. Oft werde ich in der Bestürzung Ihre Göttin mit Ihnen verwechseln; ich werde Ihnen zuschreiben, was ich Ihrer Göttin zuschreiben sollte; ich werde Sie nennen, wenn ich Ihre Göttin im Sinn habe. Oft wird mein Zustand beynah an die Verzweiflung gränzen, wenn ich einen Seitenblik auf die Größe und Vortreflichkeit meines Gegenstandes, und einen andern auf meine elende Rede werfe; wenn ich sehen werde, daß ich nicht alle

große Thaten von Ihrer Göttin werde erzählen können, weil ihre Menge zu groß ist. Ich werde bisweilen das thun, was andern Rednern nicht vergönnt ist, was aber mir erlaubt seyn muß, und was ich eben jetzt thun werde, nämlich meine Rede zu unterbrechen, und ein wenig auszuruhen, weil mir und Ihnen Ruhe nöthig ist. Erholen Sie sich also mit mir, ehe ich zu dem Lobe Ihrer Göttin übergehe, und troknen Sie sich den Schweiß ab, den Ihnen meine Worte in so reichlicher Menge erpreßt haben. Ihre und meine Göttin vergönnt uns gern diese Erholung; denn sie weiß, daß wir sehr oft Erholung bedürfen.

Der Schweiß ist abgetroknet, Sie haben sich erholt, und in die beneidenswerthe Verfassung gesetzt, mir zuzuhören, und ich habe mich auch erholt, und in die Verfassung gesetzt, in meiner Rede eine kürzere oder längere Zeit, bis mir's etwa einmal an Athem gebricht, fortzufahren, und das Lob Ihrer Göttin zu predigen.

Vielleicht hat der eine oder der andere unter Ihnen, hohe Anwesende, während diesem Ruhepunkte, aus allzugroßer Neugierde schon einige Gedanken gewagt, hat vielleicht den Heldenthaten meiner Heldin nach-

nachgespürt, sie in eine gewisse Rangordnung gestellt, und auf diese Weise sich begeistert und fähig gefühlt, meine angefangene Rede selbst zu vollenden. So rühmlich und lobenswerth aber sonst dieses Verfahren seyn würde, so zwekwidrig (erlauben Sie mir diesen Ausdruk) ist es hier. Denn, welches Maaß von Kräften brauchen Sie noch, ehe meine Rede ihr Ende wird erreicht haben! Welche Unruhe werde ich Ihnen vielleicht durch die Aufzählung so vieler Heldenthaten noch verursachen! Welche Freudenthränen werde ich Ihnen erpressen, (denn welche Menschen besitzen wohl empfindlichere Seelen, als Sie?) wenn ich Ihnen Ihr Glük, Kinder und Verehrer der königlichen Dummheit, und geschworne und abgesagte Feinde der wunderbaren Weisheit zu seyn, in seinem ganzen Umfange zeigen werde? Könnte aber eine so unglaubliche und Ihnen höchst seltsame Anstrengung der Geisteskräfte nicht Ihrem kostbaren Körper sowohl, als Ihrer ruheliebenden Seele, gefährlich werden? Sind Sie solcher Anstrengungen gewohnt? Hören Sie also, so geschwind als möglich, zu denken auf, und versetzen Sie sich wieder in die Ihnen eigene, für den Körper und Geist so vortheilhafte Lage, in welcher man nichts denkt, nichts spricht, sondern sich blos den Eindrükken überläßt, welche ein Mensch mit seiner Rede auf unser Empfindungsvermögen abdrükt. Dann gefallen Sie Ihrer

Göttin, die Sie verehren, und die Ihnen so sehr gewogen ist; dann gefallen Sie dem Redner, weil er weiß, daß Sie auf diese Weise viele Lükken nicht bemerken, sondern vielmehr seine äußerst mangelhafte und unvollständige Rede zu einem Meisterstük erheben werden. Und welchem Redner sollte dieß nicht gefallen?

Erlaube du mir also, über alles erhabene und alle deine Verehrer so zärtlich liebende Göttin, du, die du seit dem Anfange der Welt regiert, und Millionen Menschen, die deinem Zepter gehorchten, glüklich gemacht hast, erlaube mir, als einem deiner eifrigsten Verehrer, dein Lob lallen zu dürfen! Verschmähe mich mit meinen geringen Fähigkeiten nicht, sondern siehe blos auf meinen guten Willen! Vergönne mir, dich deinen Freunden und deinen Feinden in deiner ganzen Größe zu zeigen, und damit ich diesen Vorsatz, der dir eben so erfreulich als mir seyn muß, auch wirklich ausführen könne, so unterstüze du mich mit deinem Ansehen und deinem Feuer, damit ich viele Feinde zu deinen eifrigsten Verehrern machen, und die strafbare Gleichgültigkeit der Menschen gegen deine mehr als königlichen Verdienste elektrisch durchschüttern möge! Thue ein Wunder an mir, und schaffe, wenigstens so lange als ich dein Lob predige, meinen lallenden zu dem beredtesten Mund um! Dann werde ich entzükt diesen Ort verlassen, die Nacht

segnen, in welcher du mir im Schlafe sagtest, (denn wer könnte es sonst gewesen seyn?) daß ich den Menschen dein Lob predigen sollte; dann werde ich meine ganze noch übrige Existenz glüklich schätzen, die Früchte meiner Verdienste und deine hohen und großen Geschenke ruhig verzehren, stolz auf das kühne Unternehmen, dich zu preisen, zurükschauen, mich über das, was ich durch dieses Unternehmen gewirkt, herzlich freuen, und endlich in aller nur möglichen Stille, wenn ich abgerufen werde, diese Welt verlassen, in welcher nur du allein deine Verehrer und deine Kinder sehr reichlich belohnst, und in welcher man den sogleich erkennen kann, der dir angehört, der dein Eigenthum ist. —

Habe ich mir je gewünscht, das glühende Feuer eines Demosthenes, die markerschütternde Beredsamkeit eines Cicero, und den erhabenen, himmelansteigenden Schwung eines Massillons mit einander zu verbinden, so ist es eben hier, wo ich das Lob der königlichen Dummheit schildern soll. Denn war je ein Stoff fähig, allen Schmuk einer erhabenen Beredsamkeit anzunehmen, so ist es der würdige Gegenstand, mit dem ich mich heute beschäftige. Zwar sind meine Kräfte schwach, sehr schwach; aber der Gegenstand soll mich beseelen, und Beredsamkeit meiner sonst lallenden Zunge einflößen. Ich habe dich selbst darum angefleht, göttliche Dummheit! unterstütze

mich

mich mit deinem allmächtigen Beystand, damit ich dein Lob würdig predigen, und alle deine Verehrer von deiner Treflichkeit erfüllt, von mir lassen möge! — Auf, versammelte Zuhörer! auf! vergönnt, wenn es Euch anders möglich ist, ein aufmerksames Ohr dem Redner, und verzeiht ihm ja, wenn er, welches höchst wahrscheinlich ist, seinem schweren Stoff unterliegen sollte.

Ich mag alle Staaten, alle Reiche, alle Monarchien der Erde mit einem flüchtigen oder verweilenden Blikke durchlaufen; ich mag mit den Jahrbüchern der Erde bis zu ihrem ersten Ursprung hinaufsteigen, und da ihre Gesetze, ihre Verbindungen mit andern Nationen, ihre Gebräuche, Sitten, den größern oder geringern Grad ihrer Aufklärung und Kultur, ihren Handel, den Geist der Zwietracht oder Einigkeit, der sie beseelte, betrachten; oder ich mag mir selbst alle Beherrscher von diesen Staaten, diesen Reichen, diesen Monarchien auf ihren Thronen denken: oder ich mag mit den Jahrbüchern der Erde auf unsere jetzigen Staaten, Reiche, Monarchien auch wieder herabsteigen, und die Regierungsart, die innere Form, die Gesetze, die bey ihnen herrschen, die Dauer und Festigkeit derselben, oder die Diademträger selbst in Augenschein nehmen: so finde ich weder in den alten noch in den neuen Staaten, Reichen, Monarchien das, was ich in deinem Reiche, göttliche Dummheit, finde.

finde. Denn welcher Staat, welches Reich, welche Monarchie kann sich eines so hohen Alters rühmen, als dein Reich! — War nicht dein Thron unerschütterlich — ist er nicht noch jetzt unerschütterlich! Mußten nicht alle deine Feinde, die in größerer oder geringerer Anzahl, mit schärfern oder stumpfern Waffen, mit List oder mit Gewalt die diamantnen Pfeiler deines Thrones umzustürzen gedachten, mit Schimpf und Schande belastet, wieder umkehren? Mußten sie nicht früher oder später, sich oder Andern gestehen, daß der Himmel mit dir sey, daß er dich schütze und erhalte? War es möglich, daß innerliche oder äußerliche Kriege, Auswanderungen von ganzen Völkerschaften, Umsturze von ganzen Reichen, Erdbeben und Sündfluthen, gräuliche Verwüstungen von Menschen oder Thieren, ja ganze Jahrhunderte, doch, was sage ich! viele Jahrtausende, und alle Anfälle, die deine gefährlichste Feindin, die Weisheit, zu allen Zeiten, in allen Lagen, in allen Verbindungen, gegen dich gewagt hat, die Säulen deines unerschütterlichen Thrones nur im geringsten hätten erschüttern können? Fest steht der Thron Ihrer Göttin, meine Herren, freuen Sie sich deß — und fest wird er stehen! Er steht Jahrtausende, er steht seit der Sündfluth, er steht seit der Erschaffung der Welt; ja er wird stehen, so lange diese Welt in ihren Angeln gehen wird, so lange

Staa-

Staaten, Reiche, Monarchien existiren, und mit Einem Wort, so lange Menschen zu kommandiren seyn werden. Keine Zeit wird ihn umstürzen, selbst die Ewigkeit nicht! — Und, was das erfreulichste und entzükkendste für Sie, für mich, und für alle unsere Freunde ist, ist das, daß das Reich, von dem ich rede, und der Thron, der zu diesem Reiche gehört, von der nämlichen Monarchin auch jezt noch regiert und besessen wird, die vor Jahrtausenden, seit der Sündfluth, ja seit der Erschaffung der Welt dieses Reich regierte, diesen Thron mit ihrer hohen Gegenwart erfüllte. — Welcher Stoff für Sie und für mich, und für alle die, die mit uns gemeinschaftlich diese große Monarchin verehren, zu demjenigen Laster, welches wir eben so wenig als unsere Beherrscherin kennen und ausüben, sondern welches nur jene ausgeartete Menschenart, die der Weisheit gehorcht, mit der größten Lebhaftigkeit und Inbrunst umfaßt — welcher Stoff, welche Nahrung, sage ich, zu dem Laster des Stolzes! —

Wie sieht's denn aber mit dem Thronchen der Weisheit aus? — Die Festigkeit und Dauer des Thrones der Weisheit hängt von den Launen der Menschen ab. Nie stand er fest, nie wird er fest stehen. Gleich herumschweifenden Flüchtlingen zieht die liebe Weisheit mit ihren Verehrern von einer Stadt zu der andern, von einer Gegend in die andere, ja

von

von einem Welttheil in den andern — und ewig wird sie so umher wandern. Wo man sie duldet, da schlägt sie ihr Zelt auf, und wo man sie nicht duldet, da pakt sie bey Nacht oder bey Tage ihr kleines Geräthe, welches aus einer größern oder geringern Menge von Büchern, Vergrößerungsgläsern, mathemathischen Instrumenten, Brillen, Schreibtafeln und Bleystiften besteht, wieder zusammen, und zieht, meistentheils zu Fuße, wieder von dannen. Jetzt wird sie in dieser Gegend geduldet, sogar verehrt, dann verjagt man sie wieder daraus. Jetzt befindet sich die größte Summe ihrer Verehrer in diesem Welttheil, dann wieder in einem andern. Wo fand sie wohl in alten Zeiten mehr Verehrer, als in dem kleinen Griechenland? Wo wurde sie wohl mehr geduldet und unterstützt? Wo hatte sie wohl eine größere Anzahl von Anhängern beysammen, als da? Allein wie groß ist wohl noch in unsern Tagen die Anzahl ihrer Verehrer in Griechenland? In der That, meine Herren, wenn Ihnen das Reisen zu Fuße nicht so gar beschwerlich fiel, wenn überhaupt gelehrte Reisen nicht so sehr mit Ihrem Charakter stritten, wenn Griechenland nicht so sehr weit von uns entfernt wäre, nnd wenn alles das, was die Weisheit angeht, nur etwas mehr Interesse für Sie hätte, so würde ich Ihnen zu Befriedigung Ihrer nicht eben sonderlich großen Neugierde eine Reise nach die-

sem

sem ehemaligen Sitze der Weisheit vorschlagen. Wie würden Sie lachen, wenn Sie kaum noch einige Ueberbleibsel von dem Throne der Weisheit da fänden? Wie würden Sie sich freuen, wenn Sie beynah lauter Verehrer von Ihrer ewig gepriesenen Göttin daselbst anträfen! Zog sie nicht, die Weisheit, mit allen ihren Verehrern, in alten Zeiten aus Egypten nach Griechenland, von Griechenland nach Latium? Und sah sie sich nicht gezwungen, nachdem sie aus Latium wieder vertrieben worden war, weil ihren Sitz fette und sehr gesprächige Gänse einnehmen mußten, sich nach Frankreich, dann nach England, und endlich nach Deutschland, wo sie sich so ziemlich festgesetzt zu haben scheint, mit allen ihren, zum Theil verrosteten, Handwerkszeugen zu wenden?

So lange und unerschütterlich aber dein Thron, erhabene Göttin, steht, eben so weit erstrekt sich auch das Gebiete deines großen, unausmeßbaren Reiches. Wer vermags, die Gränzen deines Reichs zu bestimmen! Wer kann sagen, in diesem Welttheile fangen sich die Gränzen dieses Reiches an, und in jenem enden sie sich wieder! Zwar sind nicht alle Menschen, die unsere Erde bewohnen, deine Verehrer. Es giebt hier und da einige, welche leider! so verblendet und undankbar sind, daß sie deine Verdienste verkennen, ja dich wohl gar verlachen und verfolgen. Aber wie geringe, wie unbe-

merkt

merkbar ist dieses kleine Häuflein von Menschen, wenn man es gegen die ungeheuere Anzahl deiner Verehrer hält! Wo ist eine Gegend, wo ein Reich, das ganz entblößt von Verehrern unserer großen Monarchin wäre? Wo ist ein Welttheil, in welchem sich keine Dummköpfe befänden? Wo ist eine Stadt, wo ein Dorf, wo eine Familie, wo ein Haus, da nicht wenigstens einen einzigen Menschen dein Geist, o Dummheit! beseelte? Ja, das Zepter deines Thrones dehnt sich über den ganzen weiten Erdball hin — du thronst in der alten wie in der neuen Welt, in Grönland wie in Preussen, in Schwaben wie in Sachsen, im Nord wie im West, in Europa wie in Asia, in Afrika wie in Amerika — und selbst in den neu entdekten Inseln hat man Verehrer von dir gefunden; und je mehrere Inseln man entdekken wird, desto mehr Verehrer wird man da finden. Und was das erstaunungswürdigste ist, so findet man sogar an denjenigen Orten, welche die Weisheit zu deinem Verderben in so großer Menge errichten ließ, um daselbst deinen völligen Umsturz zu bewirken, indem sie da eine ziemlich große Anzahl von ihren Verehrern versammelte, und sie inständig bat, gemeinschaftlich und aus allen Leibes- und Seelenkräften an jenem Unternehmen zu arbeiten — ich meyne, auf den sogenannten Akademien oder Universitäten findet man sogar Verehrer in reichlicher Menge von dir; und in kei-

nem dieser Orte hat bis jetzt noch die Weisheit die Oberhand über die Dummheit behaupten können. — Wo war eine Akademie, wo eine Schule, wo eine Sekte, mag sie doch immer einen Plato, einen Sokrates, oder einen Zeno zu ihrem Stifter gehabt haben, in welche sich nicht Anhänger von dir, o Dummheit, in reichlicher Menge mit eingeschlichen hätten? Wo giebt es in unsern Zeiten wohl eine gelehrte Gesellschaft, von welcher nicht die größte Anzahl die Dummköpfe ausmachten? Ja, beehrt man nicht sogar uns und unsere Freunde, die Dummköpfe, auf vielen Universitäten, zur größten Aergerniß der Weisheit und ihrer Anhänger, mit den reichsten Geschenken, mit den einträglichsten Posten, mit den ersten und wichtigsten Stellen? Ist nicht sehr oft da ein Freund von uns Vorsitzer und Oberhaupt, dem es vergönnt ist, zu reden und zu schreyen, wie er will, und der dem eifrigsten Anhänger der Weisheit, welcher sich auf der untersten Stufe befindet, den Mund, aus welchem so viele Weisheit herausgeht, sogleich zu schließen gebeut? —

Folgen Sie mir weiter, meine Herren, und werfen Sie, wenn ich bitten darf, und wenn es ohne sonderliche Anstrengung Ihres die Ruhe liebenden Geistes geschehen kann, nur einen einzigen Blik auf das kleine Reich der Weisheit. Betrachten Sie nicht dieses schwache, hinfällige Reich, welches sich hier etwas

was emporarbeiten will, während daß dort eine ganze Gegend in Nacht und Barbarey wieder zurükfällt, mit einem verachtenden Blik, in welchem sich Unwillen und Bedauerung mischt? Sehen Sie nicht, wie der kleine Thron desselben von jedem Anprall leicht erschüttert werden kann, ja wenn unsere Monarchin nicht anders so viel Größe und Menschenliebe besäße, derselbe samt allen seinen Vertheidigern in Nacht und Dunkelheit von ihr geschleudert werden könnte? Sehen wir aber nicht eben hieraus, weil unsere Göttin den schwachen Thron der hungrigen und jederzeit sehr magern Weisheit neben sich duldet, den Vorzug, die Größe und Dauerhaftigkeit unsers Reichs auf das deutlichste ein? — Wenn der Thron der Dummheit unerschütterlich und ewig steht, so schwankt der Thron der Weisheit, und wird sehr oft über den Haufen geworfen. Wenn jener seine erhabene Existenz der allmächtigen, Sonnen und Welten bildenden, Natur zu verdanken hat, so schreibt sich dessen Ursprung von einigen herumirrenden Menschen her, die, weil sie sich eben so unbesonnener als verwegener Weise in den Kopf gesetzt hatten, das ganze Universum durch ihre Grundsätze und wunderliche Launen umzuändern, viele Gegenden der Erde durchzogen, und listiger Weise Anhänger zu Bewerkstelligung ihres höchst thörichten Unternehmens sich erbettelten. Wenn das Reich der Dummheit sich über die ganze Erde verbreitet, so giebt

es ganze Länder, ganze Welttheile, in welchen man die liebe Weisheit kaum den Namen nach kennt. Wenn jene in dieser Stadt zehntausend Verehrer hat, so findet diese viele Meilen weit keinen einzigen Verehrer. Wenn jener ganze Reiche, Fürsten, Könige, Kaiser ihre Unterthänigkeit bezeigen, so zollt dieser kaum ein einziger ihren Tribut. Wenn zu allen Zeiten Dummköpfe auf den Thronen sitzen, so sitzen weise Köpfe, oder Philosophen, wie sich die lieben Leutchen auch nennen, entweder gar nicht auf dem Thron, oder wenn ja aus Versehen einmal einer darauf sitzt, so ist er Ausnahme von der Regel; so weiß Niemand, wo er hergekommen ist; so vergehen wohl Jahrhunderte, ehe einer wieder auf den Thron gesetzt wird. Wenn jener die ganze Welt öffentlich ihre Verehrung bezeigt, so findet diese sehr Wenige, die sie, oft aus Furcht, von Andern erkannt zu werden, nicht einmal öffentlich, sondern blos heimlich und verborgener Weise, verehren. — Müßten wir über das Reich und den Thron der Weisheit nicht laut auflachen, meine Herren, wenn wir nicht befürchteten, unser Zwergfell durch dieses Lachen zu sehr zu erschüttern, und wenn wir uns, welches die Hauptsache ist, nicht zu groß fühlten, die Weisheit unserer Aufmerksamkeit nur im geringsten zu würdigen?

Doch Ihre Mienen sagen mir es, daß ich eine Pause in meiner Rede machen soll, wenn ich Ihre

Auf-

Aufmerksamkeit länger genießen will. Zu sehr habe ich Sie angestrengt, zu viel Ihnen von Ihrer Monarchin gesagt, zu sehr auf Ihr leicht zu reizendes Empfindungsvermögen losgestürmt, als daß ich nicht befürchten müßte, wenn ich in meiner Rede fortführe, Sie zu sehr anzugreifen, und Sie mit Sachen so zu überhäufen, und mit Empfindungen so in Sie hineinzustürmen, daß Ihnen die Lust, mir länger zuzuhören, verginge, und Sie sich sogar, vor zu großem Unwillen, nach und nach von Ihren Sitzen erhüben, und in aller nur möglichen Stille den Lobredner der Dummheit verließen. Um so schmerzlicher und unersetzlicher mir nun dieser Verlust wäre, um so eher will ich Ihnen Erholung vergönnen. Ich folge daher mit Vergnügen dem Winke Ihrer Mienen, und mache in meiner Rede eine Pause, während welcher sich der Redner mit seinen Zuhörern ein wenig erholen kann.

Vergönnen Sie mir, nachdem wir uns in unserer gehörigen Lage wieder befinden, Sie nämlich in der das Lob Ihrer unsterblichen Göttin länger mit anzuhören, und ich in der, welche zwar etwas mißlicher ist, das Lob der Dummheit zu predigen — vergönnen

nen

nen Sie mir, sage ich, nun in meiner Rede wieder fortzufahren.

Wo war ich? Wo bin ich? Welche Eigenschaften, welche Heldenthaten, welche Tugenden, welche Verdienste habe ich Ihnen von unserer gemeinschaftlichen Mutter, der Dummheit, welche den Himmel mit seinem ganzen Gefolge auf der einen Seite, auf der andern einen unerschütterlichen Thron, dessen Zepter sich über den ganzen Erdball erstrekt, und hinter sich die Ewigkeit zur Begleiterin hat — welche Verdienste von dieser gegen alle ihre Verehrer äusserst wohlwollenden und zärtlichen Regentin, sage ich, habe ich Ihnen entdekt! Was für ein Lob habe ich Ihnen geprediget! Was habe ich gesagt, und was soll ich noch von ihr sagen! Wo, und wenn soll ich aufhören, das Lob unserer guten Mutter zu predigen! — Ich weiß es nicht, meine Herren! — Schlecht genug, werden Sie denken. — Aber ist es ein Wunder, wenn ein Redner bey Bearbeitung eines Stofs, dessen Schwere ihn zu Boden zu trümmern vermag, eben weil er diese seine Niederlage ahndet, in die äusserste Verwirrung gesetzt wird, so, daß er nicht weiß, ob er reden oder schweigen soll? — Ist es ein Wunder, wenn selbst der kühnste und verwegenste Redner, der, indem er eine Tugend seines Helden im Sinne hat, und sie erzählen will, sogleich von zehntausend eben so großen als ungewöhnlichen Thaten bestürmt

wird, die doch sein Gedächtniß zu fassen nicht im Stande, sein Verstand in der Geschwindigkeit gehörig zu ordnen nicht vermögend, und sein Mund auf einmal auszusprechen nicht fähig ist, — ist es noch ein Wunder, sage ich, wenn er in dieser äußerst verlegenen Lage zu stokken anfängt, inne hält, verzweifelt, sich wieder zu reden entschließt, anfängt, und wieder verzweifelt, dann lange genug nachdenkt, und uns endlich die Heldenthat jetzt erzählt, die, wenn eine zu große Menge derselben sein Gedächtniß nicht verwirrt und seinen Verstand nicht umschleyert hätte, er uns zuletzt würde angeführt haben? — Wenn nun aber ein solches Loos selbst den kühnsten und verwegensten Redner treffen kann, können Sie sich noch wundern, wenn es mich trifft, der ich doch, warlich! ein Gedächtniß von einem großen Redner eben deswegen bin, weil die Dummheit meine leibliche Mutter, und Sie, meine Herren, meine Brüder, meine zärtlichsten Freunde sind? noch wundern, wenn Sie mich in Verlegenheit und Verwirrung, ja in der äußersten Unruhe finden? wenn Sie sehen, daß ich nachdenke, meine Rede unterbreche, und mitleiderregende und schaamvolle Blikke in dieser traurigen Lage auf Sie werfe, theils um Sie zum Erbarmen zu bewegen, theils aus Ihren wichtigen Mienen abzulesen, welche Tugend ich eben jetzt erzählen soll? — Nein, Sie wundern sich nicht, weil Sie sich den Moment, wie

ich aus Ihren Blikken bemerke, in meine Lage versezt haben, und Verzeihung verspreche ich mir von Ihnen auch, weil die eben zusammengezogenen Falten Ihrer Stirnen schon wieder sich aus einander zu ziehen beginnen, und weil Sie ganz Güte, ganz Wohlwollen sind.

Danken Sie ihr, meine Herren, unserer gütigen Göttin — denn ich fühle es, eben jezt, da ich in ihrem Lobe fortfahren will, hat sie mir meine ganze Besinnungskraft wiedergegeben, mein Gedächtniß gestärkt, meinen Verstand polirt, und wahres Rednerfeuer in alle meine Nerven und Adern gegossen. Ja, danken Sie ihr, die mich gewiß nicht verlassen wird, so lange ich ihr Lob lalle! —

Der Thron unserer Monarchin, habe ich Ihnen schon gesagt, steht seit der Erschaffung der Welt, und seine Pfeiler hat der Himmel selbst gegründet, so daß sie unerschütterlich sind; ihr Reich, fuhr ich Ihnen in meiner Rede zu beweisen fort, ist unausmeßbar, unbestimmbar, und alle seine Unterthanen unzählbar. Werfen Sie nun mit mir einen Blik auf die nämliche große Monarchin und auf ihr weitschichtiges Reich, und Sie werden vermöge dieses Bliks die eben so weise als glükliche Regierung bemerken, welche in diesem großen und ruhigen Reiche herrscht.

Gab

Gab es wohl je ein Reich, und wird es jemals eines geben, in welchem die Regierung unpartheiischer, die Aufrechthaltung der Gesetze treuer, die Austheilung der Güter zwekmäßiger, die Erhaltung der innern Ruhe und Einigkeit strenger, und mit einem Wort die Mittel zu einer ungestörten Glükseligkeit in größerer Menge vorhanden wären, als in deinem großen Reiche, himmlische Dummheit? Wer darf in deinem Reiche wohl über Partheylichkeit, über Ungerechtigkeit, über Kabale, über Armuth, über Hunger, über Unterdrükkung, über nagende Sorgen, und zu viele und zu lange anhaltende Arbeiten klagen? Kennt man wohl übertriebene Arbeiten des Geistes und des Körpers in deinem Reiche? — Nein, ein jeder deiner Unterthanen ist dir lieb, ist dir angenehm, er mag so niedrig seyn, als er will; du umfassest ihn, sobald ihn dein Geist beseelt, mit gleicher Liebe und Zärtlichkeit, mit gleicher Huld, mit gleichem Vertrauen. In deinem Reiche verfolgt nicht Einer den andern um gelber Erde willen — denn die theilst du beynah einem jeden in sehr reichlicher Menge mit; in deinem Reiche trachtet man nicht einander nach dem Leben, um große Titel, wichtige und angesehene Posten an des Gemordeten Stelle zu begleiten — denn die fallen einem jeden von selbst zu; in deinem Reiche herrschen keine unnütze und unglükliche Kenntnisse und Einsichten, die geschikt sind, dem Menschen seine

Natur auszuziehen, ihn ausgeartet, falsch, treulos, unbarmherzig, wißbegierig, unruhig, und daher unglüklich zu machen, die seine wenigen Bedürfnisse vervielfältigen, seinen Stolz unendlich erhöhen, den Geist der Unterdrükkung in ihm anfachen — keine unnüzen und unglüklichen Kenntnisse, bey deren Besiz man die Verstellungskunst im äußersten Grade versteht, da man sich anders stellen kann, als man wirklich ist, anders redet, als man denket, in das Gesicht Freund und in den Rükken Feind ist; da man einen guten Charakter zu affektiren weiß, jezt lacht, wenn man traurig seyn sollte, und dann trauert, wenn man Fröhlichkeit äußern sollte — kurz, keine unglüklichen Kenntnisse, die den moralischen Zustand des Menschen verschlimmern, sein natürliches Mitleid unterdrükken, seine Wißbegierde erhöhen, seine Unruhe und Unzufriedenheit befördern, und seinen Stolz vergrößern, — nein, allen diesen Dingen wiederfährt in deinem Reiche das Schiksal, welches sie verdienen, das heißt, man verachtet sie, würdigt sie seiner Aufmerksamkeit nicht, sezt sie sogar in den Rang der Landplagen, oder sieht sie wenigstens als Beschäftigungen einiger wenigen wunderbaren Menschen an, die nicht wissen, was sie machen sollen, und die durchaus ihre ganze Existenz unglüklich seyn wollen, weil sie doch vorher sehen, daß diese Kenntnisse ihre Wißbegierde erhöhen werden, daß diese Erlangung

der-

derselben mit der entsetzlichsten Zeitverschwendung verknüpft ist, daß sie den Kopf verdrehen, den Körper und Geist, den Magen, die übrigen Verdauungswerkzeuge, und das Feuer der Augen schwächen, und mit einem Worte, den Tod beschleunigen. In deinem Reiche, erhabene Göttin, lebt man ruhig, bekümmert sich um nichts, ißt und trinkt gut, und weiß mit Ruhen und Gehen so abzuwechseln, daß die Verdauung befördert, der Schlaf herbeygelokt, die Summe der angenehmen Empfindungen vervielfältigt, und das Leben eben so lange als glüklich geführt wird. Und wo herrscht wohl mehr aufgereimtes und lustiges Wesen, als in dem Reiche der Dummheit? Wo wird wohl mehr gesungen, getanzt, gepfiffen, gegessen, getrunken, geschlafen, verdaut, geliebt, als eben hier? — O dreymal glükliche Menschen, die so leben! O dreymal glükliches Reich, das einer solchen Regentin sich freut! O dreymal glükliche Monarchin, die in ihrem Reiche Unterthanen hat, welche nach solchen Grundsätzen handeln, und solche edle und großmüthige Gesinnungen zu Handlungen übergehen lassen! Ja selbst glüklich der Redner, der eine solche Monarchin lobt, der ihre weise Regierung predigt, das Glük ihrer Unterthanen schildert, und sich durch seine Rede in diesem ganzen Reiche, bey der Monarchin so wie bey den Großen, bey den Armen wie bey den Geringen,

und bey Ihnen, meine Herren, meine Zuhörer, und meine herzinnig geliebtesten Freunde, in großes Ansehen setzt, sich die Gunst und hohe Gewogenheit Aller verschafft! —

Wie ganz anders sieht es in dem kleinen Reiche der Weisheit aus! Welche Unruhen, welche Spaltungen, welche Zerrüttungen herrschen da nicht! Wie viel Elend, wie viel Unglük, welche große Armuth, welchen Hunger und Durst findet man da nicht! Wie viele Kabalen werden da nicht geschmiedet! Wie viel Neid, wie viel Mißgunst, wie viel Unzufriedenheit sieht man nicht auf den Stirnen der Einwohner desselben abgedrükt! Wie viel unschuldiges Blut wird da nicht vergossen! Wie sehr verbittert man da auf alle nur mögliche Weise die kurzen Tage des Lebens einander! Wie elend wird das wahre Verdienst da belohnt! Wie verstellt, unnatürlich und ausgeartet sind nicht alle Bürger desselben! Wie Viele denken sich nicht zu Schanden! Wie viel unnütze Worte werden da geredet, wie viele leere Komplimente gemacht, welche Bükling und welches Händeküssen verschwendet! Da lauert immer einer auf den Untergang des andern. Da wendet man alle Kunstgriffe an, um nur einander recht hintergehen zu können. Da giebt es keine treuen Ehemänner, keine treuen Weiber. Da weiß immer einer die Thüre seines Nachbarn zu finden, wenn

seine

seine Frau alleine da ist. Da blasen die Aeltern durch ihre unglükliche Einsichten das Feuer der alles verzehrenden Leidenschaften in den Herzen ihrer Kinder zu ihrem großen Unglük schon in der zartesten Kindheit an. Da geht nichts seinen natürlichen Gang — Alles ist unnatürlich. Die Natur wird verstümmelt, ihre Reize werden durch elende Kunstgriffe, die jene, ihrer Meynung nach, erhöhen sollen, vermindert, ihre Geschenke werden erzwungen, ihre großen Werke durch Menschenhände verpfuscht, die innigsten Triebfedern zu ihren Wirkungen werden, wenigstens ihrer Einbildung nach, entdekt, und völlig entfaltet, die Früchte, die sie ihren undankbaren Kindern mit verschwenderischer Hand darbeut, und die mit gesunden und balsamischen Säften angefüllt sind, werden mit wunderbaren, unverdaulichen, einander ganz widersprechenden und oft höchst gefährlichen Substanzen vermengt, und so zur giftigen Nahrung herabgewürdigt, ihre einfache und glükliche Simplizität wird in dem Reiche der Weisheit Karrikatur, alle ihre, zu dem Wohl ihrer Kinder abzwekkenden, Gesetze werden verschroben, übertreten, verlacht, erläutert, verbessert, ohne Absicht getrennt, und ohne Noth vervielfältigt und undeutlich gemacht, ihre Stimme wird unterdrükt und durch die donnernde Stimme unnatürlicher Leidenschaften überschrieen, die Quellen, die sie zum Glük ihrer Kinder schuf,

werden getrübt und unbrauchbar, und durch zu oftes und unnatürliches Schöpfen in giftige Quellen verwandelt. — Welch ein unglückliches Reich, welch eine unglükliche Monarchin, welche unglükliche Unterthanen sind das nicht! —

Aber auch welche Parthehlichkeit herrscht in dem Reiche der Weiheit! Welche offenbare Ungerechtigkeiten werden da begangen! — Aeußerst selten oder beynah gar nicht wird das wahre Verdienst, die leidende Tugend, die Menschenliebe, die Güte des Herzens da belohnt. Derjenige, welcher jenes, unter allen das gefährlichste, Geschenk, welches der gütige Himmel uns und allen unsern Freunden, weil, wie hinlänglich bekannt, die Dummen Lieblinge desselben sind, zu unserm großen Glükke versagt, und nur denen geschenkt hat, die würdig sind, unglüklich und elend zu seyn — derjenige, sage ich, der dieses Geschenk (wer sollte es nicht errathen, daß ich die Vernunft im Sinne habe?) in reichlichster Maaße erhalten hat, recht verschlagen ist, die Verstellungskunst im höchsten Grade auszuüben weiß, und im Betrug, List und Kabalenschmiederey sein größtes Vergnügen findet, der kommt gewiß in eine sehr glükliche Lage, der wird gewiß mit Reichthümern und Ehrenstellen überhäuft, mit Lobeserhebungen überschüttet, als der wärmste, wohlwollendste, thätigste Menschenfreund gepriesen, ja schon auf diesem

Plane-

Planeten in den Rang der Halbgötter gesetzt. Mit einem Worte, da herrscht keine Billigkeit, keine wahre Menschenliebe, keine Freundschaft, keine Treue, keine Religion, keine Gesetze. Die Kabale regiert, man schiebt sie den Gesetzen unter, behält zwar den Ausdruk derselben bey, benimmt ihnen aber ihre Gültigkeit, ihr Ansehen, ihre Macht und Unverletzlichkeit. —

In deinem großen und glüklichen Reiche hingegen, o königliche Dummheit! da ist ein Bürger dem andern gleich, keiner besitzt mehr Vorzüge, mehr Vortheile als er verdient, keiner unterdrückt den Andern, keiner ist wißbegierig, keiner geizt nach unglüklichen und schädlichen Kenntnissen, keiner liebt eine zu große Thätigkeit, sondern vielmehr, welches tausendmal klüger ist, ein vollgerüttes und überflüssiges Maaß von Ruhe des Geistes und des Körpers, keiner liebt, ich sage noch mehr, keiner kennt das ganze schwarze, nichts als Unglük athmende, Verderbensheer von Künsten und Wissenschaften — keiner ist, der nicht die Ruhe der Unruhe, die Einigkeit dem Streit, die Gesundheit der Krankheit, das Reiten und Fahren dem Gehen, die Treue der Untreue, die Muße der Arbeit, ein gefahrloses Unternehmen einem gefahrvollen, die Gedankenlosigkeit dem zu vielen und unnatürlichen Denken, einen feinen und hübsch genährten Körper einem dürren und übelge-

nähr-

genährten Körper, durch den jeder Sonnenstrahl zu dringen vermag, die Sattheit dem Hunger, tüchtige Verdauungswerkzeuge geschwächten, reizvolle und nahrhafte Speisen reizlosen und unverdaulichen, guten Burgunder und brausenden Champagner klarem und unschmakhaftem Wasser, ein Bett von Eiderdunen einem Strohsak, ein schönes, bezauberndes Mädchen einem alten häßlichen Weibe, kurz, keiner ist unter allen Dummköpfen, der nicht die Glükseligkeit dem Elende vorzöge. Bey Ihnen herrscht nichts als Natur — Alles geht seinen gehörigen, obgleich langsamen, Gang. Einer ist Ihrer Göttin so lieb und werth als der Andere. Jeder, er mag Regent, oder Staatsmann, oder Soldat, oder Bürger, oder Kaufmann, oder Künstler, oder Bettler, oder Bauer, oder Buchbinder, oder Apotheker, oder Arzt, oder Todtengräber, oder Jurist, oder Nachtwächter, oder Buchhändler, oder Gärtner, oder Weinverfälscher, oder Bierbrauer, oder Brandtweinbrenner, oder Prälat, oder Halsrichter, oder Bücherrichter, oder Gelehrter seyn; (verzeihen Sie mir den Ausdruk Gelehrter, er entfuhr meinen Lippen, ohne daß ich weißlich überlegt hatte, daß ich der Lobredner der Dummheit bin, welche doch wahre Gelehrte weder kennt noch duldet,) jeder, er mag von Körper groß, klein, oder mittelmäßig, er mag verheirathet oder noch unverhei-

heirathet seyn, er mag eine schöne oder eine häßliche Frau haben, er mag jung oder alt, arm oder reich seyn — jeder, sage ich, lebt glüklich; einer kennt und wählt die Mittel zur Glükseligkeit, welche in der Ruhe bestehen, so gut als der andere. — Fragen Sie sich selbst, meine Herren, ob das Gemälde, welches ich von Ihnen entworfen habe, nicht nach der Natur gezeichnet ist? Untersuchen Sie selbst, wenn ich gehorsamst bitten darf, ob Sie nicht alle die Tugenden, alle die glänzenden Eigenschaften, welche ich Ihnen, hohe Anwesende, beygelegt habe, wirklich besitzen, und dann, wann Sie dieses werden gethan haben, (worzu freylich viele Zeit nöthig seyn wird) dann entscheiden Sie, ob ich mich von Partheygeist, oder von der reinsten Wahrheitsliebe, habe leiten lassen, ob ich als ein gerechter und unbestechlicher Lobredner, oder als ein kriechender, nichtswürdiger Schmeichler mich gezeigt, ob ich mich, mit einem Worte, Ihres hohen Beyfalls würdig, oder unwürdig, gemacht habe!

Nicht wahr, meine Herren, nun soll ich Ihnen die Heldenthaten, welche unsere Monarchin zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten, in allen Welttheilen, unter allen Völkern, in allen Lagen und Verbindungen ausgeführt hat, erzählen und nach Würden schildern? Das soll ich thun, ich, der ich schon so sehr verwegen war, ihr Lob zu predigen? ich, der

ich mich schon mit dem schwersten und schlüpfrigsten Gegenstand beschäftiget habe, ich sollte mich noch an ein Unternehmen wagen, was alle Erzengel zusammengenommen kaum auszurichten vermögend wären? ich, der ich schon verwirrt und bestürzt wurde, als ich zu loben nur anfing, ich sollte jetzt nicht stumm werden, nicht vor ungeheuerer Angst und Bosheit dem Zerplatzen nahe kommen, da ich die Heldenthaten unserer Monarchin aufzählen soll? mich sollten nicht Entsetzen und gänzliche Verzweiflung gleich einem hungrigen Wolf anfallen? — Nein, meine Herren, dieses Unternehmen ist ganz über meine Kräfte erhaben. Wissen Sie, meine Verwegenheit hat auch ihre Gränzen! Wissen Sie, meinem Schilderungsvermögen sind auch Schranken angewiesen! Wissen Sie, meine Rednertalente sind Talente eines Menschen, eines eingeschränkten Wesens, Talente, so gut sie ein Unterthan, Kind und Verehrer der Dummheit, und zärtlichster und mit Ihnen innigst verbundener Freund haben kann. — Was ganz unerreichbar, ganz vollkommen ist, kann das gelobt werden? Ist das nicht über alles Lob unendlich erhaben? Ja, muß das, eben wegen dieser Unerreichbarkeit, wegen dieser Vollkommenheit, nicht verstellt, falsch, einseitig, widersinnig, muß es nicht in einem lächerlichen Lichte erscheinen? — Gesetzt, ich hübe aus so vielen tausend Heldenthaten Eine heraus,

weil

weil ich sie nicht alle zählen, nicht alle überschauen, nicht alle beurtheilen kann, und ich betrachtete sie von einer falschen Seite, würden nun nicht alle fallen und sinken, weil nur eine einzige in einem nicht heldenmäßigen Lichte erschiene? Und würde dieß nicht mein Schicksal bey der Aufzählung einer jeden seyn? — Gleich einem Dichter, der, indem er eine auszeichnende Gegend schildern soll, welche wegen ihrer Vollkommenheit nicht geschildert werden kann, verzweifelt und blos staunt, oder gleich einem Maler, der, indem er eine Schönheit erblikt, welche über alle Darstellung erhaben ist, verwegen den Pinsel ergreift, um sie zu malen, und ihn dann, wann er die Unmöglichkeit, sie zu erreichen, eingesehen hat, wieder aus den Händen wirft, und sie blos anstaunt — so geht es auch mir. — Lassen Sie uns lieber eine Pause machen, anstatt daß ich unsere Göttin und Sie beleidigte, und mich lächerlich machte, und das ganz Vollkommene von einer unvollkommenen Seite zeigte. Ich stehe hier, um zu loben, nicht aber zu tadeln, und wo ich nicht mehr mit Worten loben kann, da soll ich bewundern, anstaunen, schweigen, denken, oder auch gar nicht denken. Hier kann ich nicht mehr fort, hier wollen wir lieber schweigen, einander ansehen, und wichtige Mienen uns geben, gleich als ob wir über die Größe und Menge der Heldenthaten unserer guten Mutter nachdächten, wenn

wir im Grunde uns nur erholen, und unsere große Schwäche dadurch nur deutlicher einsehen.

Nachdem ich Ihnen, wie ich mir schmeichle, Zeit genug zur Erholung vergönnt habe, während welcher Sie die Heldenthaten Ihrer Göttin, die der Lobredner mit menschlichen Worten nicht auszudrükken vermochte, gezählt, bewundert, überdacht, angestaunt, oder auch gar nichts von diesem allen gethan, sondern sich blos in der Ihnen eigenen Lage befunden haben, die ich Ihnen nicht glaube erst nennen zu dürfen, will ich in meiner Rede fortfahren, die aber, zu Ihrem großen Vergnügen sey Ihnen dieß im voraus gesagt, nun bald ihre Endschaft erreichen wird. Sie werden noch wissen, wenn Ihnen anders Ihr Gedächtniß treu genug ist, und wenn anders für Sie auf dieser Welt etwas so viel Interesse haben kann, daß Sie dieses etwas, mag es doch immer seyn, was es will, mit großer Anstrengung und einer unterthänigen Bitte zur treuen Aufbewahrung und Wiederzurükgebung Ihrem Gedächtnisse anvertrauen — Sie werden noch wissen, sage ich, falls Sie es nicht schon wieder vergessen haben sollten, daß ich, ehe ich Sie in diese kritische Lage, in welcher Sie so viel und so wenig thun konnten,

ver-

versetzte, von den Heldenthaten unserer Monarchin reden wollte. Sollte aber Ihr Gedächtniß eben so treu als stark seyn, welches doch auch keine Unmöglichkeit ist, nun so werden Sie auch wissen, was ich Ihnen zum Ueberflusse, blos um der Schwachen willen, die sich unter Ihrer Anzahl befinden könnten, wiederholen will, daß ich nämlich nichts von den Heldenthaten der königlichen Dummheit sagte, sie aufzuzählen nicht anfing, sondern Ihnen und mir eine Erholung vorschlug. — Vergönnen Sie mir nun noch einige Zeit in meiner Rede fortfahren zu dürfen, und erlauben Sie mir zugleich, da selbst diese lange Erholung mich nicht fähig machte, die Heldenthaten unserer Königin nach Würden aufzuzählen, welches ich doch, damit ich Ihnen gar nichts verschweige, nicht ohne allen Grund hofte, von etwas anderm zu reden, welches aber auch blos auf unsere Göttin Bezug hat.

Ich habe Ihnen den Thron der Dummheit, ihr großes Reich, und die weise Regierung, die in diesem Reiche herrscht, so viel ich konnte, freylich, ich muß es gestehen, äußerst unvollkommen und mangelhaft, geschildert; ich habe aber auch zu gleicher Zeit Rüksicht auf den Thron der Weisheit, ihr kleines Reich, und die gemeinschädliche Regierung desselben genommen, um den Abstand welcher sich zwischen der Dummheit und der Weisheit befindet, desto

auffallender zu machen. Nun will ich Ihnen noch lauter selige Folgen, welche die Dummheit veranlaßt; und welche Sie über den Menschen, den ihr Geist beseelt, verbreitet, aufzählen. —

Dem Menschen, der ein Unterthan von unserer Heldin ist, und der sie verehrt, das heißt, dem Menschen, auf dem der Geist unserer Mutter in einem sehr hohen Grade ruht, dem verschaft eben dieser Geist Ehre und Ansehen, befördert seine äusserlichen Glüksumstände, kommt der Gesundheit seines Geistes und Körpers zu statten, unterstüzt mächtig seine Verdauungskraft, läßt ihn in ungestörter Ruhe, erwirbt ihm Liebe und Achtung, und macht ihn endlich zu einem gerechten Feinde aller Künste und Wissenschaften. Lauter selige und heilsame Folgen der Dummheit, unserer gütigsten Monarchin, von deren Gewißheit und Untrüglichkeit ich mich sehr leicht überzeugen kann, wenn ich nur einen einzigen Blik auf Sie, meine Herren werfe, die Sie diese seligen und heilsamen Folgen des Geistes der Dummheit theils an sich, theils an Andern schon erfahren haben, und noch erfahren werden.

Die Dummheit, meine Herren, verschaft also Ehre und Ansehen, und welcher Dummkopf sollte nicht zu seinem großen Vergnügen an sich diese Erfahrung gemacht haben? Welcher sollte sich wohl

ein-

einbilden, daß er mit der Weisheit eben so viel Ehre und Ansehen erlangt haben würde, als er durch seine Dummheit wirklich erlangt hat? — Zwar werde ich mich hüten, zu behaupten, was wider alle Erfahrung, und was zugleich unmöglich ist, daß nämlich alle Dummköpfe den gleichen Grad von Ehre und Ansehen erlangt haben und noch erlangen müssen, den ein Dummkopf durch seine liebe Dummheit erlangt hat. Nein, auch in dem Reiche der Dummheit sind die Stände verschieden, die Ehrenstellen nach Graden festgesetzt, die Belohnungen zwekmäßig eingetheilt. Auch in dem Reiche der Dummheit sind die Menschen, zwar nicht an Fähigkeiten, aber doch an Größe oder Kleinheit, an Dauerhaftigkeit oder Schwäche des Körpers, an komischen Launen und lächerlichen Einfällen, an äußerlichen Glüksumständen verschieden. Nicht lauter Monarchen, Große und Mächtige giebt es darin, es giebt auch Nachtwächter, Portechäsenträger, Mährchenerzähler in demselben. Es befinden sich nicht lauter Helden in demselben, es befinden sich auch Viele darinnen, die mehr als zu furchtsam, mehr als zu zaghaft sind. Der eine macht nicht in dem nämlichen Grade sein Glük, als der Andere. Der eine macht es früher, der andere später; der eine durch die Gütigkeit seiner Aeltern und Voraltern, der andere durch eine reizvolle und junge, aber desto dümmere, Dummköpfin;

 der

der eine durch einen lustigen Einfall, der andere durch Mühe und Arbeit. Wenn also auch nicht alle Dummköpfe Ehre und Ansehen in gleichem Grade erlangen, so erlangen sie doch ganz gewiß weit mehr Ehre und Ansehen mit ihrer Dummheit, als sie vermittelst der Weisheit erlangen würden. Würde wohl mancher unter Ihnen, meine Herren, (verzeihen Sie mir, wenn ich Beyspiele aus Ihrer edlen Versammlung aushebe) die Ehre und das Ansehen erlangt, die Stufe erstiegen, das Glük erschwungen, das Vermögen ererbt, ja, das große Loos gewonnen haben, wenn er ein eifriger und warmer Verehrer der Weisheit gewesen wäre? Würde wohl mancher unter Ihnen eine so reiche Heirath gethan, einen so schweren Schatz in seinem Garten, unter einem Steine, oder unter einem Baume, gefunden, einen so großen Gewinnst zu Wasser gemacht haben, wenn er ein Anhänger der Weisheit gewesen wäre? Würde wohl mancher unter Ihnen einen Posten erstiegen, und ein Amt erlangt haben, wo er Andern befehlen kann, wenn er sich nicht durch seine Dummheit ausgezeichnet hätte? Würde wohl manchem unter Ihnen alles, was er angefangen, zu seinem Glükke ausgeschlagen seyn, wenn nicht unserer gütigen Mutter Segen, gleich einem Platzregen, auf ihn herabgestürzt wäre? — Und kann man sich in dem großen Reiche der Dummheit durch seine Dummheit nicht

eben

eben so auszeichnen, als man sich in dem kleinen Reiche der Weisheit durch seine Weisheit auszeichnen kann? Sind die Grade der Dummheit nicht verschieden? — Versuchen Sie es, wenn Sie mir nicht glauben wollen, ob man mit der Dummheit weit mehr Ehre und Ansehen, als mit der Weisheit, erlangen könne, und begeben Sie sich eine längere oder kürzere Zeit unter den Schutz der Weisheit. Ich weiß gewiß, Sie würden nicht nur mit Ihrer Dummheit keine Ehre und Ansehen erlangen, sondern die Weisheit würde sie mit Ihren ruhigen Verdiensten sogar verhungern lassen. — Würden uns wohl die Jahrbücher aller Zeiten und aller Nationen so viel glänzende Beyspiele von Menschen lesen lassen, die die höchsten Ehrenstellen erstiegen, die größten Reichthümer erlangt, die wunderbarsten und unglaublichsten Kuren an Thieren und Menschen verrichtet haben, ja welche noch im Leben unter die Anzahl der Heiligen versetzt worden sind, wenn nicht die Dummheit diese Menschen fähig gemacht hätte, diese Ehrenstellen zu ersteigen, diese Reichthümer sich zu erwerben, diese wundervollen, unglaublichen Kuren zu verrichten? Würden wohl so viele unter die Anzahl der Heiligen versetzt worden seyn, wenn das nicht privilegirte Dummköpfe gewesen wären, die sie darunter versetzten? — Welche Ehre, welches Ansehen verschaft also die Dummheit dem Men-

schen! Welche Vortheile, welche Güter gewährt sie ihm!

Ist es nicht an dem, (ich lese die Wahrheit dessen, was ich sagen werde, schon von Ihren lächelnden Mienen ab) daß, wenn die meisten Dummköpfe in Gold und bunter Seide einher rauschen, die Weisheit kaum Ihre Blöße dekken kann, oder doch zu äußerst simpler Kleidung ihre Zuflucht nehmen muß? daß, wenn die Dummheit sich von Vieren oder Sechsen schleppen lassen kann, die Weisheit zu Fuße nebenher schleichen muß? daß, wenn die Dummheit sich in vielen Arten von Vergnügen herumwälzen, und die schmakhaftesten Speisen und geistigsten Getränke in Menge genießen kann, die Weisheit sich meistens gezwungen sieht, sich blos mit geistigen Vergnügen zu sättigen? daß, wenn die Dummheit in prächtigen, himmelansteigenden Palästen wohnen kann, die Weisheit in das Haus eines Andern, um etliche Thaler Miethzins, die sie sehr oft nicht einmal zu entrichten im Stande ist, ziehen muß? daß, wenn die Dummheit erst mit Verschwindung der Sterne sich endigende Gastmale geben kann, wo blendender Schimmer und goldener Ueberfluß, mit lautem Jubel begleitet, selbst den hungrigen Zuschauer entzükken, die seltensten Lekkerbissen und köstlichsten Weine aus allen Welttheilen versammelt sind, und tausend Wachskerzen die ganze

stau-

staunende Straße erleuchten, die Weisheit in ein Kämmerchen eingekerkert allein, auf einem hölzernen Stuhle sitzend und vor Hunger Tabak rauchend, kaum ein kleines Lämpchen mit Oel zu unterhalten vermag, bey dessen düsternem Scheine sie die Welt, das Wesen Gottes, die Substanz der Seele untersucht, oder die Entfernung und Größe der Himmelskörper vermittelst eines Gläschens aufs Haar bestimmt, oder die Anzahl der Monaden berechnet? daß, wenn die Dummheit sich in Betten von Eiderdunen herumwälzen kann, die Weisheit auf Matrazzen die Nacht durchdenken muß? — Zwar ist es noch das größte Glük für die Weisheit, daß sie entbehren und sich das versagen gelernt hat, an dessen Erlangung und Genusse sie das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit hindert. Zwar ist es ein Glük für sie, daß sie sich verstellen, und sich die Miene geben kann, als ob ihr an Ansehen, Macht und Vermögen, blendenden Titeln, prangenden Ordensbändern und blitzenden Sternen, an kostbaren Kleidern, stolzen Palästen und wohlschmekkenden Gerüchten, an Fahren und Reiten, an schönen, zärtlichen Töchtern der Natur, und mit einem Wort, an allen Vortheilen und Bequemlichkeiten des Lebens, bey deren Genuß Sie, meine Herren, sich so glüklich fühlen, und gewiß auch der Weise, so sehr er sich auch das Gegentheil zu äußern bemüht, glüklich fühlen würde, we-

nig

nig oder gar nichts gelegen wäre. — Allein wir sind eines ganz Andern überzeugt; denn glauben Sie mir auf mein Wort, dieser Anschein ist nichts als Verstellung, wodurch diese Herren die Aeußerung ihres nur zu sehr schmerzhaften Gefühls zu unterdrükken suchen, aus Furcht, mit noch größerer Verachtung überdekt zu werden, der sie aber dennoch oft nicht zu entrinnen vermögen, weil die beständige Anstrengung, jenes Gefühl in ihrem zerrissenen Busen zu verbergen, nach und nach auf ihren Stirnen und Gesichtern verrätherische Furchen zieht. — Sind Sie nicht selbst, Hochzuverehrende Herren, sind Sie nicht selbst die sichtbarsten, fühlbarsten, korpulentesten Beweise, daß die Dummheit alle die vorhin angegebenen Vortheile ihren Lieblingen mit verschwenderischer Hand ausspendet? Entscheiden Sie, ob nicht ein reicher, mit allen Arten von Glüksgütern gleichsam überschütteter, und in Ueberfluß, wie der Fisch im Meere, schwimmender Dummkopf, die Augen der Welt mehr auf sich zu ziehen, und Bewunderung sich zu erwerben vermag, als der bey dem nächtlichen Schein der Lampe, theils von Hunger, theils wegen der heftigen und widernatürlichen Anstrengung seiner ohnehin schwachen Lebenskräfte schwitzende Weise? Ja wie mancher Dummkopf genießt nicht die unsterbliche Ehre, noch nach Jahrhunderten fortzuleben, und gleich einem Palmbaum an

klaren Bächen zu grünen? Da hingegen eine unendliche Anzahl von Weisen auf ewig in dem Strome der Vergessenheit liegen bleibt?

So wohlwollend, so segnend ist unsere gute, nur für das Glük ihrer Kinder geschäftige, Mutter, meine Herren! — O wie leicht sollte es mir werden, wenn ich anders Ihre kostbare Geduld nicht zu mißbrauchen fürchtete, wie leicht sollte es mir werden, Sie bis in das Innerste Ihrer großen Seelen zu überzeugen, daß die Weisheit, weit entfernt, ihre Verehrer würdig zu belohnen, dieselben vielmehr oft mit dem größten Elend kämpfen läßt? Allein ich will Sie nur, (damit nicht meine Rede die Wirkung eines Opiatmittels bey Ihnen haben möge) auf die Jahrbücher aller Zeiten und Völker verweisen, wo Sie gewiß, zu Ihrem außerordentlichen Vergnügen finden werden, daß die Dummen allemal auf den bunten und lachenden Weiden des Ueberflusses sich gefüttert, die Weisen hingegen ein kärgliches, trauriges, und, wenigstens in der großen eleganten Welt, unbekanntes Leben geführt haben; wohl gar verfolgt, unterdrükt, durch die niederträchtigen Streiche der immer wachsamen und lauernden Chikane zur Verzweiflung getrieben, oder selbst einem schändlichen Tode ausgeliefert worden sind. Doch, was habe ich Ihnen geheißen? — Das Wühlen in diesen ungeheuern, schmutzigen Folianten möchte der

nöthi-

nöthigen Ruhe des Körpers und Geistes beträchtlichen Eintrag thun: ich will daher selbst, um dieser höchst beschwerlichen Mühe Sie zu überheben, nur ein einziges überaus auffallendes Beyspiel, und zwar von der alleraufgeklärtesten Nation des Alterthums, anführen, bey der die Weisheit ihren Thron aufgeschlagen hatte, und deren unverwelklichen Ruhm zu erreichen selbst das stolze Brittanien vergebens strebt, ich meyne das unsterbliche Griechenland. Würde wohl jener wakkere Weise, dem Griechenland den meisten Ruhm zu verdanken hatte, und der der eigentliche Stolz desselben war, würde wohl jener Sokrates — denn ich muß ihn nennen, weil vielleicht sein Name Ihnen allerseits unbekannt seyn dürfte — wenn er sich durch Dummheit eben so sehr ausgezeichnet hätte, als er sich durch seine Weisheit in dem Reiche der von ihm angebeteten und von uns verlachten Göttin wirklich auszeichnete, würde er wohl, sage ich, den tödtenden Giftbecher auszuleeren gezwungen worden seyn? — Ach, ich weiß es, meine Herren, noch jetzt wird er es bedauern, daß er kein Unterthan von unserer guten Mutter war; noch jetzt wird er es beweinen, (wenn er anders noch weinen kann) daß er ein Verehrer der Weisheit war, welche ihre Unterthanen oft stiefmütterlich behandelt, ihre Verdienste nicht erkennt und belohnt, sie in Elend und Armuth schmachten läßt, oder gar durch

Schwert,

Schwerdt, Beil, Gift oder Strik in die andere Welt sendet.

Allein unsere Göttin verschaft ihren Unterthanen nicht nur Ehre und Ansehen, sondern sie befördert auch auf eine ganz räthsellose Weise die Gesundheit derselben ganz außerordentlich. Sollte nicht dieser Vortheil allein Sie bewegen, sich ihres Schutzes zu freuen, und ihr den wärmsten, innigsten Dank zu zollen? Denn kann wohl ein grösseres Gut gedacht werden, als die Gesundheit, welche der Grund aller menschlichen Glükseligkeit ist? — Wie wenig vermag das prächtige, immer abwechselnde, stets mit neuen Wundern angefüllte, und ewig bewunderungswürdige Schauspiel der Natur, der Anblik einer schönen, bezaubernden Gegend, einen schwachen, entnervten und für den Genuß eines jeden Vergnügens abgestumpften Körper zu reizen? Wie wenig Vergnügen gewährt der Genuß der nahrhaftesten, geistigsten und wohlschmekkendsten Speisen und Getränke demjenigen, welcher einen geschwächten Magen besitzt? Was für schwache Eindrükke machen nicht jene liebenswürdigen Geschöpfe, die Sie allerseits zu wohl kennen, als daß ich sie Ihnen erst zu nennen brauchte, auf die abgestumpften Augen und gefühllosen Herzen derjenigen, welche durch vieles Lesen, Denken und Schreiben ihre Kräfte erschöpft, und zu lebendigen Gespenstern

sich

sich studiret haben? Denn was schwächt Geist und Körper wohl mehr, als ununterbrochenes Vergleichen und Trennen, Prüfen und Nachforschen, Lesen, Denken und Schreiben? was wohl mehr, als die mit allen diesen Bemühungen verbundene Unruhe, und der eben damit unzertrennlich verknüpfte Mangel an Bewegung, und frischer, gesunder, balsamischer Luft? was wohl mehr, als das unnatürliche, unmäßige Wachen, und die rastlose Begierde, die Augen seiner Zeitgenossen auf sich zu ziehen, und selbst nach dem Tode noch fortzuleben? Was ist im Gegentheil der Gesundheit des Menschen zuträglicher und vortheilhafter, den Einbruch verderblicher Krankheiten auf ihn abzuhalten geschikter, und ihn in einem beständigen Zustande von Behaglichkeit zu erhalten fähiger, als das, was Sie und alle diejenigen thun, die Ihre und meine Freunde sind, und mit uns gemeinschaftlich die große Monarchin, die Dummheit verehren? Denn wer kann sich rühmen, weniger zu denken, zu lesen, zu schreiben, zu untersuchen und nachzuforschen, als wir? Wer kann sich rühmen, ruhiger, zufriedener, mehr mit sich selbst, mit Gott und mit der ganzen Welt einig zu seyn, als wir? Wer kann sich rühmen, mit Ruhen und Bewegung, Schlafen und Wachen, Gehen, Fahren und Reiten, Essen und Trinken weiser abzuwechseln, als wir? Ja wer kann sich rühmen, jenen

nen wichtigen Naturtrieb — Sie kennen ihn schon — in dessen Sättigung Sie Ihr höchstes Vergnügen setzen, auf eine natürlichere, ungekünsteltere, zwekmäßigere und angenehmere Weise zu befriedigen, als eben Sie, welche zu dieser die Menschheit vor dem Untergange schützenden und höchst angenehmen Beschäftigung nicht nur ziemliche Neigung, sondern auch — wegen der Treflichkeit Ihrer Verdauungswerkzeuge — hinlängliche Kräfte besitzen? Ist aber nicht eine solche abgemessene, zwekmäßige Lebensart der Gesundheit Ihres wohlgenährten Körpers und über alle Lobsprüche erhabenen Geistes ausserordentlich beförderlich? Und haben wir uns nicht eben deswegen ein langes, von wenigen oder keinen Sorgen getrübtes und überaus glükliches Leben, und zulezt ein ruhiges, sanftes Ende zu getrösten? Ja, ich müßte wenig Zutrauen zu unserer guten Mutter haben, wenn ich nicht fest überzeugt seyn sollte, daß sie nicht, wenigstens an Vielen unter uns, die ihre vorzügliche Lieblinge zu seyn das Glük haben, ein Zeichen thun, und sie drey volle Jahrhunderte hindurch, gleich jenem Nestor, leben lassen sollte. — Kann hingegen ein einziger Weiser, welcher beständig mit Autorgedanken, mit Niederreißung alter und mit Aufbauung neuer Systeme beschäftigt ist, wohl ein so außerordentliches Glük nur mit einigem Grunde erwarten? — Da sizt er, der Weise —

lächerliche Figur! — da sitzt er, eingeschlossen in sein Kämmerchen, welches dem Eindrange des Lichts und der frischen, erquikkenden Luft verschlossen ist, und entzieht sich, von bestaubten Folianten, Quartanten, Octavbänden und Duodezbändchen umringt, und gleichsam eingemauert, auf eine eben so thörichte als für seinen Körper höchst nachtheilige Weise, der wirklichen Welt und dem Genusse ihrer wahren Vergnügen, während daß er in einer eingebildeten Welt herumschwärmt, und die luftigen, weder die Sinne reizenden, noch den Magen füllenden und den Körper nährenden Vergnügen gierig einschlürft. Er liest, denkt und schreibt, vergleicht, trennt, verbindet, untersucht, prüft, forscht und grübelt mit solcher Anstrengung und so lange, daß ihm endlich auf der gerunzelten Stirne und den blassen abgezehrten Wangen der Angstschweiß hervorbricht, und er wohl gar in Ohnmacht sinkt, aus der ihn dann sein Weib, (wenn er anders eine zu erlangen und bis dahin zu ernähren fähig war) aus Mangel des Weins, mit frischem Wasser zu retten änglich bemühet ist. Und bey dieser widernatürlichen, höchst beschwerlichen und ganz fruchtlosen Beschäftigung vergißt er ganze Tage lang seine theure Hälfte, Kinder, Freunde und Bekannte, und unterläßt sogar die dringendsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, versagt sich Ruhe, Bequemlichkeit, und die unschuldigsten und reizend-

sten Vergnügen, um nur in der neuen, von ihm aufgebauten Welt, mit seinem über die Bewegung eines jeden Blatts reflektirenden Geiste, gleich einem Gott, schaffen, regieren, anordnen und niederreißen zu können, weil er in der wirklichen Welt als ein armer, elender Sklave zu leben gezwungen ist, und zieht sich dadurch die langwierigsten, schwersten und gefährlichsten Krankheiten zu. — Machen Sie sich zu Ihrer Kurzweil das Vergnügen, und fragen Sie jenen Weltweisen, der ein ganzes Vierteljahr das that, was ich jetzt gesagt habe, der nämlich während dieser Zeit blos dachte, las und schrieb, beynah allen Schlaf, alle Erholung, alle Bewegung, allen Umgang mit den Menschen überhaupt, und seiner geliebten Hälfte, seinen Kindern und Freunden insbesondere, sich versagte, und sich also eben so wenig als Andern lebte — fragen Sie ihn, was er während dieser ganzen Zeit gethan, und was er durch sein horrentes Denken, Lesen und Schreiben herausgebracht habe? — Kann es — so wird er mit einer verächtlichen und ärgerlichen Miene Ihnen antworten — kann es noch einem Menschen auf diesem Erdball unbekannt seyn, was ich für die Ruhe, für die Glükseligkeit aller seiner Bewohner aufopferte? Habe ich nicht einem jeden der Wesen, die in diesem Weltall sind, leben, sich regen, bewegen, empfinden, denken, handeln, für den Genuß unzähliger Arten

 von

von Vergnügen empfänglich, und ihrer Existenz dunkel, klar oder deutlich bewußt sind, auf der allgemeinen Leiter der Dinge, welche ich mit diesen meinen Augen gesehen, die ihm gehörige Stufe angewiesen, das, was der Schöpfer versehen hatte, verbessert, die Sache ins Reine gebracht, und folglich allem Streite und Zank, aller Uneinigkeit und Aufwiegelung mächtig vorgebaut, die unter den Wesen dieses Weltalls sich deswegen anspinnen dürfte, weil keines seinen gehörigen Rang, und seinen angemessenen Posten erhalten hatte? — Lachen Sie nicht über diesen Weltweisen, meine Herren, wenn er an nichts als an diese Leiter, die er durch Hülfe seines eiskalten philosophischen Geistes auf der Erde aufgestellt, und an den Himmel angestützt hat, denkt, und wenn er so gewiß, als wir Kinder der Dummheit sind, von der Untrüglichkeit seiner Einbildungskraft, von der Größe seines alles durchdringenden Verstandes, und von der Unmöglichkeit, von seinen Sinnen getäuscht zu werden, überzeugt ist; sondern bedauern Sie ihn vielmehr, und alle diejenigen, welche durch zu vieles Sitzen und Studieren gleich ihm, ihren gesunden Körper in einen kranken, und ihren geraden in einen krummen und buklichten umarbeiten, die Süssigkeiten des Lebens sich entziehen, ihren Tod mächtig beschleunigen, und, indem sie recht zu leben wähnen, wirklich und in der That gar nicht leben.

Vorzüglich befördert, stärkt und erhält aber der Geist der Dummheit, wie ich schon an einigen Orten ziemlich deutlich geäußert habe, die Verdauungskraft auf eine beynah übernatürliche Weise, und ist also auch in dieser Rüksicht als ein guter und seliger Geist, der das ganze Glük des Menschen, welchen er beseelt, einzig und allein ausmacht, zu betrachten, zu bewundern und zu preisen. — Denn was ist fähiger und geschikter, alle Räder des großen Maschinenwerks unsers Körpers in ihrem Gange und in ihrem Streben nach dem erhabenen Ziele der Gesundheit zu erhalten, als derjenige Zustand des sie beseelenden Geistes, wo man wenig denkt und empfindet, wenig oder gar nicht liest und schreibt, und höchstens nur mit solchen Wissenschaften sich beschäftigt, die einen mächtigen Einfluß auf die Erhaltung und Beförderung der Gesundheit überhaupt, und die Erhöhung der Magenkräfte insbesondere, äußern, als mit der Diätetik und der über mein Lobensvermögen weit erhabenen, und von allen Monarchen jederzeit geschätzten und begünstigten, Kochkunst? Und ist nicht der Magen eines der vorzüglichsten Triebräder jenes großen Maschinenwerks, welches unsern Körper ausmacht? Ja ich bin überzeugt, daß, wenn sich einer von Ihnen einmal in den Sinn kommen lassen sollte, (welches doch wirklich auch keine Unmöglichkeit ist) die Theile unsers

Körpers, wie Linnee die Theile des Pflanzenreichs zu klassifiziren, er gewiß dem Magen den ersten Rang, den Theilen, auf die ein voller Magen vorzüglich wirkt, den zweiten, und dem Herzen erst den dritten Rang einräumen, das Gehirn aber vielleicht erst nach dem Unterschmeerbauch stellen würde. Da nun aber jenes zwar unbekannte, doch gewiß nicht verlachenswerthe Ding, ich meyne unsern Geist, auf die edelsten Theile seines Körpers zunächst und mit einer auszeichnenden Stärke wirkt, der Magen aber gar leicht der edelste unter allen seyn dürfte, weil er für das Wohl aller mit einem sehr hervorstechenden Nachdruk arbeitet, ja nach der Meynung der größten Physiologen aller Zeiten der wahre und eigentliche Standpunkt der Seele ist, von welchem sie alle Theile des ganzen Körpers kommandirt, und ihnen neue Nahrung durch ihre muthigen Trabanten, die Nerven und Adern, zutransportiren läßt: so ist mit gesunden Sinnen leicht abzunehmen, was für einen wohlthätigen Einfluß der ungekränkte Zustand jenes unbekannten Dings auf den Magen haben müsse. — Wenn es mir einfallen könnte, in Ihren Scharfblik nur den geringsten Zweifel zu setzen, so würde ich mich, weil ich mich wirklich zu schwach fühle, diese Materie in ein strahlendes Licht zu stellen, auf die ungewohnte Treflichkeit Ihrer eigenen Magen, und die Ursache, welche dieses Wunder bey Ihnen wirkt,

nämlich Ihre Leere an abstrakten und also unnatürlichen Ideen, an starken Empfindungen und lebhaften Gedanken, berufen; und dieses einzige Beyspiel würde vielleicht meinen Satz stärker und handfester beweisen, als alle Zauberkünste des göttlichsten, mit der durchdringendsten Stimme von der Natur versehenen Redners. Denn verkündigen nicht alle Theile Ihrer feisten und wohlgenährten Körper, Ihre dikken Köpfe, Ihre vollen Bakken, Ihre trozzenden, der Weisheit und ihren Verehrern gleichsam Hohn lachenden Prälatenbäuche, Ihre majestätischen Schenkel und mit Kraft und Saft und vielen Menschenkeimen angefüllten Waden, verkündigen sie nicht — sage ich, die große, ungewöhnliche und beynah übernatürliche Wirksamkeit Ihrer Magen, und die hinreichende Ursache dieser großen Naturerscheinung? — Weil aber die Treflichkeit einer jeden treflichen Sache noch mehr in die Augen leuchtet, wenn man die ihr entgegen gesetzte mit ihr vergleicht: so würden Sie den Geist der Dummheit, welcher sie beseelt, und diese großen Wirkungen einzig und allein hervorbringt, noch mehr schätzen, bewundern und lieben lernen, wenn Sie geruhen wollten, nur einen einzigen flüchtigen Blik auf die dürren, ausgetrokneten, kraft- und marklosen Gerippe der Verehrer der Weisheit zu werfen. Welchen großen, ungeheuern Abstand würden Sie zwischen sich und

Ihnen finden! welchen Abstand zwischen den Wirkungen der Weisheit und jenen Wirkungen der Dummheit erblikken! Wollten Sie diese Vergleichung weiter fortsetzen, so würden Sie mit Entzükken und stummer Bewunderung bemerken, daß, eben wegen der Treflichkeit Ihrer alles verdauenden Magen, auch Ihre Sinnwerkzeuge einen beträchtlichen Vorzug vor den Sinnwerkzeugen der Verehrer der Weisheit besitzen. Denn wenn diese kaum einige Zoll weit sehen können: so sind Sie im Stande, eine ganze Gegend zu überschauen, und fast alle über ihr schwärmenden Mükken zu zählen. Wenn diese kaum die Worte ihres sprechenden Freundes verstehen: so sind Sie vermögend, das Beffzen der Haasen, Ihrer Lieblinge, und das Schreyen der wohlschmekkenden Kramsvögel aus weiter Ferne zu hören. Wenn diese kaum das auf ihrem Studiertische befindliche Wasser riechen: so besitzen Sie ein so trefliches Geruchsvermögen, daß Sie auch die Ausflüsse des mit Würmern angefüllten Wildprets, und die emporsteigenden Dünste des Champagnerweins mit einer ungemeinen Deutlichkeit zu unterscheiden wissen; ja daß Sie einen auffallenden Unterschied zwischen dem Kothe, (verzeihen Sie mir einen unedeln Ausdruk, der hier um so unschiklicher ist, da ich von der Feinheit der Empfindungen spreche) der auf Ihren Nasen sich ausleerenden Fliegen, und den Ausdün-

dünstungen der von Ihren geliebten Hälften überkommenen, langbeinichten und springenden Geschöpfe, die Ovid so schön beschrieben, zu bemerken wissen. Und wie lebhaft fühlen Sie nicht den Händedruk eines Mädchens, da jene kaum den Händedruk eines weisern und ältern Freundes empfinden. Wollten Sie sich nun vollends in eine Vergleichung Ihres und jener Geschmaks einlassen, so würden Sie einen Abstand finden, welcher allein fähig wäre, die Treflichkeit und ungewöhnliche Stärke Ihrer Sinnen zu beweisen.

Alle diese angeführten herrlichen Wirkungen Ihrer großen Verdauungskräfte haben Sie blos dem Geiste der Dummheit zu verdanken. Diese sind daher eben so viel Beweise von seiner Hoheit und Göttlichkeit.

Die wohlthätigen Wirkungen des Geistes der Dummheit sind aber zu mannichfaltig und ausgebreitet, und ich habe an zu einsichtsvolle Kenner meines Stofs zu reden, als daß ich mir schmeicheln könnte, wenn ich hier meine Lobrede schlösse, nur einigermaaßen mich Ihres hohen Beyfalls würdig gemacht zu haben, welchen ich zu erhalten ohnehin gänzlich verzweifle. Indessen will ich den schwachen Rest meiner Kräfte aufbieten, um dem Ziele, welches mir vorgestekt ist, wenigstens so nahe als möglich zu kommen. — Auf! regt euch, ihr halberschöpften Lebens-

geister, und spannet die Saiten meines Rednervermögens auf den höchsten Ton, damit ich meinen erhabenen Posten doch mit einiger Zufriedenheit verlassen könne. Ich will mich daher noch bemühen, die ruhige und glückliche Lage zu schildern, in welche die Dummheit ihre Verehrer versetzt. — Denn wer ist wohlruhiger, wer zufriedener, als ein wahrer, privilegirter Dummkopf? Wer hat wohl weniger Bedürfnisse zu befriedigen, als er? Wer vergönnt und verschaft seinem Körper wohl mit mehr Vergnügen jene angenehme Erschlaffung, welche man Behaglichkeit nennt? Wem ist es eine größere Wollust, von der schwachen, allmälig abnehmenden Einwirkung der äußern Dinge in einen sanften und süssen Schlaf eingewiegt zu werden? Wem ist es eine größere Wollust, in diesem angenehmen Zustande so lange zu verbleiben, bis der wiederkehrende Hunger seine Gegenwart ankündigt? Wer macht sich wohl weniger Sorgen? Wer ist um alles das, was um ihn her vorgeht, wohl unbekümmerter, als derjenige, welcher alle Erfordernisse zu einem ächten Dummkopf hat, zumal wenn er mit großem Vermögen begabt ist? — Und behagt nicht Ruhe, süßer und langer Schlaf allen Theilen unsers Körpers? Der Weise hat täglich mit neuen Bedürfnissen zu kämpfen, ob er gleich die alten nicht zu befriedigen vermag — Täglich durchstenkert oder schreibt er Bücher, um

nur

nur recht bewundert zu werden; täglich muß er die Verstellungskunst studieren; ja nie befindet er sich glüklich, wenn er nicht viele Teufeleyen hat. — In welcher beneidenswerthen Lage befindest du dich, du guter Dummkopf, dagegen! Wenn Andere für das Glük der Menschheit das volle Maaß ihrer Kräfte erschöpfen; wenn Andere die gerechte Sache der Unschuld, die der Frevler mit Füßen tritt, mit regem Muth und unerschütterter Standhaftigkeit vertheidigen; wenn Andere bey dem nächtlichen Schimmer der Lampe in der stillen Einsamkeit in Büchern herumwühlen, und auf Erbauung oder Zerstörung gelehrter Systeme denken; wenn Andere an der Spitze der Armeen dem Feinde muthig entgegen gehen, um ihr Vaterland zu beschützen; wenn Andere den wilden und unbändigen Fluthen des Meeres sich anvertrauen und in entfernte Welttheile segeln, um die Heiden entweder mit Güte oder mit dem Schwert zu bekehren, und sie geraden Wegs in den Himmel einzuführen: so sitzest du, ruhiger Dummkopf! so sitzest du gelassen auf deinem weichen Großvaterstuhl, und siehest den aufsteigenden Wolken deines Rauchtabaks, gleich dem erhabenen Schlafgott, ruhig zu, und verlachst die ganze Welt — oder du liegst auf deinem weichen Sofa ausgestrekt, und siehst, wie sich die Mükken zanken, oder wie die Spinne an der Wand die summende Fliege fängt, und bist ruhig in

des-

deinem Gott. — Wohl Ihnen, meine Herren! Sie alle befinden sich in der glüklichen Lage, welche ich Ihnen jetzt geschildert habe; Sie alle vergönnen Ihrer Seele und Ihrem Körper gern Ruhe, gern eine beständige Muse; Sie alle genießen einen langen und traumlosen Schlaf, und laden einen jeden, der Sie nur ansieht, unwiderstehlich zur Ruhe ein; Sie alle —

Ich sehe mich genöthigt, meine Herren, mitten in der Periode eine Pause zu machen, weil ich eben bemerke, daß einer unserer Freunde, indem ich zu beweisen suchte, daß der Geist der Dummheit die Ruhe des Menschen begünstige, selig entschlafen ist. Diese Pause ist von der äußersten Wichtigkeit — Denn machte ich sie jetzt nicht, so könnten Sie alle nach und nach dem Beyspiel unsers sanft entschlafenen Freundes nachfolgen, und auf diese Weise selbst den Redner zwingen, anstatt in seiner Rede fortzufahren, mit Ihnen gemeinschaftlich einzuschlafen und zu schweigen. Und wie äußerst empfindlich müßte es unserer Monarchin seyn, wenn sie in Menschengestalt gehüllt, und aus zu großer Neugierde, uns, wie leicht geschehen kann, besuchte, und uns alle schlafend träfe, indem sie dächte, uns alle im Feuer, und in der größten Thätigkeit, mit Aufzählung ihres Lobes, ihrer Heldenthaten und ihrer übernatürlichen Verdienste beschäftigt zu finden. Zum erstenmal würden

wir

wir sie dann — welches aber der Himmel in Gnaden verhüten wolle — gewiß mißvergnügt finden, und eine Ruhe beklagen hören, welche die gehörigen Gränzen überschritten hätte. — Drükken Sie geschwind, meine Herren — der Lobredner wird Ihrem Beyspiele folgen — auf ein kleines Viertelstündchen Ihre matten Augenlieder zu, und erholen Sie sich ein wenig, wie sich unser entschlafener Freund erholt; dann fahren wir geschwind, gleich als ob unter uns nichts vorgefallen wäre, in unserm Lobe wieder fort.

Nachdem ich meine Augen wieder eröfnet habe, finde ich unsern vorhin entschlafenen Freund wachend, und voll Verwunderung, daß alles um ihn her die Augen zudrükt. Lassen Sie uns alle, ohne nur ein einziges Wort zu erwähnen, seinem lobenswerthen Beyspiele nachfolgen, die Augen aufschlagen, sie auswischen, die Nasen und das Kinn reiben, und so in eine neue Thätigkeit uns setzen. Ich hoffe aber nunmehro der Mühe, Ihnen das noch deutlicher zu beweisen, was eben unser Freund durch sein glänzendes Beyspiel uns so handfest bewiesen hat, daß nämlich der Geist der Dummheit die Glükseligkeit des

Menschen außerordentlich befördere, indem er ihn in einer beständigen Ruhe erhält, gänzlich überhoben zu seyn. Denn was sollte ich mich aber auch bemühen, Ihnen dieses durch aufgehäufte Beweisgründe ins Licht zu setzen, da — wie vielleicht selbst unter Ihnen Mancher einmal bey einer gewissen Gelegenheit dürfte gehört haben — lebende Beyspiele weit stärker als alle Vernunftgründe überzeugen. Ich will daher weder Ihre noch meine Kräfte vergebens anstrengen, und das zu beweisen aufhören, was Sie noch wissen werden, und was unser Freund so lichtvoll und anschaulich bewiesen hat, dem ich, ehe ich zu etwas anderm übergehe, den aufrichtigsten Dank zolle, weil er mich eben der mühsamen Arbeit, das zu beweisen, was nicht ich, sondern er bewiesen, gütigst überhoben hat.

Unter vielen andern höchst wünschenswerthen Vortheilen, die der Geist der Dummheit dem Menschen verschaft, gewährt er ihm auch diesen, daß er ihm die Gunst und Zuneigung Anderer erwirbt. Aechte, unverstellte Natur, Unverdorbenheit des Herzens, Offenheit und Unverstelltheit des Charakters sind Eigenschaften, welche den, der sie besitzt, überall beliebt und angenehm machen, und denen selbst der Weise, der doch der Verstellteste, Unnatürlichste unter allen Menschen ist, seinen Beyfall

zu

zu schenken sich gezwungen fühlt, und um so williger zollt, je größern Vortheil er von demselben zu ziehen hoft. Daß aber diese liebenswürdigen Eigenschaften mit der Dummheit unzertrennlich sind, und wirklich selbst von dem Weisen — sollte es auch nur niederer Absichten wegen seyn — geliebt und geschätzt werden, dieß wird wohl einem Jeden, der die Menschen nur einigermaaßen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, zur Gnüge bekannt seyn. Zwar will ich nicht verwegen behaupten, daß sich der Dummkopf durch seine Dummheit bey allen Menschen beliebt macht. Denn wie es bey jeder Regel Ausnahmen giebt, so giebt es deren auch hier. Hat nicht die Tugend selbst öfters das Schicksal, verkannt oder wohl gar verfolgt zu werden? Doch so viel ist gewiß, daß große Güte des Herzens, oder ein hoher Grad von Dummheit äußerst selten das traurige Schiksal haben, verkannt oder verfolgt zu werden. Und wie ganz verdorben und ausgeartet müßte auch die Menschheit seyn, wenn sie die ruhmvollen Eigenschaften der königlichen Dummheit und ihrer Verehrer übersehen und verkennen wollte! Nein, meine Herren, sie werden erkannt und belohnt, obschon in der Stille verlacht. Und es wird Ihnen gewiß nicht schwer fallen, die Ursache hievon zu entdekken, wenn Sie nur den großen Abstand, welcher sich zwischen dem Betragen eines Weisen und dem Betragen eines

Dumm-

Dummkopfs befindet, zu bemerken geruhen wollten. — Wenn jener ganz wider seine Ueberzeugung denkt, spricht und handelt: so denkt, spricht und handelt dieser seiner Ueberzeugung völlig gemäß. Wenn sich jener gegen Jedermann, selbst gegen sein Weib, seine Kinder, Freunde, ja gegen sich selbst verstellt: so kennt dieser die Verstellung gar nicht, und wenn er sie ja einmal hat kennen gelernt, so verachtet er sie von ganzem Herzen. Wenn jener von Güte des Herzens, von Menschenliebe und Wohlwollen spricht: so übt dieser diese Tugenden aus. Wenn jener, nachdem er beleidigt worden ist, seinem Beleidiger mit einem blendenden Anschein von Großmuth Verzeihung verspricht, um nur Lob und Bewunderung wegzukapern, dennoch aber auf Mittel sinnt, ihm auf eine heimliche, aber desto empfindlichere Weise zu schaden: so schenkt dieser sogleich seinem Feinde mit dem kältesten Blute die großmüthigste Verzeihung. Wenn sich jener gar nichts von dem Seinigen entwenden läßt: so dankt dieser sogar, wenn man ihm nur so viel läßt, als er zum Unterhalt seines ruhigen Lebens bedarf. Wenn jener allen Fallen, die man ihm legt, auszuweichen weiß: so geht dieser mit offenen Augen geradesweges hinein. Wenn jener Plane zum Besten der Menschheit entwirft: so weiß er diesen so bey der Nase herumzuführen, daß er diese Plane, sehr oft zu seinem Scha-

den, mit seinem Vermögen ausführen muß. Wenn jener seine schwachen Seiten nicht nur kennt, sondern auch weißlich zu verbergen weiß: so kennt sie dieser nicht nur nicht, sondern läßt sie sogleich einen jeden, mit dem er umgeht, bemerken. Wenn jener die schwachen Seiten seiner Gönner und Unterstützer sorgfältig ausstudirt, um desto eher seinen Endzwek zu erreichen: so nimmt dieser weder auf die Größe des Mannes, noch auf seine schwachen Seiten Rüksicht, sondern redet so, wie es die Sache giebt, wenn er sich auch dadurch, welches nicht selten zu geschehen pflegt, viele Feinde macht, seinen Endzwek nicht erreicht, und wohl gar sich noch beträchtlichen Schaden zuzieht. Wenn jener reich zu scheinen weiß, um borgen zu können: so entdekt dieser einem jeden seine wahren Vermögensumstände. Wenn jener Andern durch seine Verstellung schadet: so fügt sich dieser den entsetzlichsten Schaden zu, eben weil er sich nicht verstellt. Mit einem Worte, wenn sich jener gar nichts gefallen läßt: so läßt sich dieser Alles gefallen, was man mit ihm vornimmt, und empfiehlt, wenn er sehr viel thut, seine gerechte Sache dem Himmel. — Wer sollte einen Menschen von einem solchen Charakter, als ich Ihnen, freylich nur mangelhaft, geschildert habe, nicht lieben, nicht schätzen, nicht seines Umgangs wür-

dig halten? — Wer sollte nicht alle Dummköpfe lieben, weil sie alle einen solchen Charakter besitzen?

Endlich bist du auch, erhabene Monarchin, o Dummheit! eine gerechte Feindin aller Künste und Wissenschaften. — Ich sehe es, meine Herren, schon der bloße Ausdruk Künste und Wissenschaften schaft Ihre erst angenehmen und freundlichen Mienen zu mürrischen und unfreundlichen um. Ich billige diese schrekliche Antipathie, die Sie gegen alle Künste und Wissenschaften hegen — und muß ich sie nicht als der Lobredner der Dummheit billigen, ja preisen? — Ferne sey es von mir, Sie mit der Aufzählung und Prüfung des ganzen großen Heeres von unglüklichen und unnützen Künsten und Wissenschaften zu martern; ferne sey es von mir, Ihnen alles das Elend zu schildern — Sie würden ganz gewiß bey dessen Anhörung vor Erstaunen den Mund weit aufbehalten — was diese Kinder der Hölle auf der Erde unter den Menschen, in allen Jahrhunderten, unter allen Regierungen angerichtet haben. Indessen aber erlauben Sie mir, doch einige prüfen zu dürfen, und vorzüglich diejenigen, mit denen ich unglüklich genug war, in meiner frühen Jugend bekannt gemacht und gequält zu werden. Auch

ich

ich befand mich — die genaue Freundschaft, welche mich mit Ihnen verbindet, erlaubt mir nicht, Ihnen dieß zu verheimlichen — auch ich befand mich einmal auf dem unseligen Pfade, der zur Weisheit führt; aber ich wurde durch einen Engel, welchen ich für meinen Schutzgeist hielt, von demselben mächtig entrissen, vermuthlich weil mich der Himmel zu einem Rüstzeug ausersehen hatte, welches in der Folge eine Lobrede auf unsere Monarchin halten sollte. Freuen Sie sich mit mir, und danken Sie unserer guten Mutter, die mich ihrent- und meinentwegen vom nahen Verderben entriß! — Solche Künste und Wissenschaften werde ich also prüfen, mit deren Bekanntmachung ich gemartert wurde, damit Sie die Wahrheit meines Satzes, daß der nämlich glüklich ist, welcher ein abgesagter Feind aller Künste und Wissenschaften ist, so deutlich, als Ihnen nur möglich, einsehen mögen.

Meine Aergerniß, daß ich zu Ihnen von Künsten und Wissenschaften reden muß, ist zu groß, als daß ich nicht befürchten müßte, sie zöge mir den Mund und die Nase zu, wenn ich jetzt fortreden wollte. Ich werde durch die Stille einiger Minuten diesem Uebel ausweichen, um dann desto geschwinder über die Künste und Wissenschaften, gleich einem Schmetterling, der von einer Blume zur andern

 fliegt,

fliegt, wegzuschlüpfen, und mich und Sie in die seligste Lage versetzen.

Ehe ich die Künste prüfe, muß ich eine Eintheilung derselben vorausschikken, welche ich hörte, als ich noch sehr jung war. Glauben Sie nicht, daß ich Ihr Gedächtniß mit Eintheilungen quälen will: so feindselig kann ich unmöglich gegen Sie handeln. Hören Sie auf diese Eintheilung, oder nicht; vertrauen Sie dieselbe Ihrem Gedächtnisse zur Wiedergebung an oder nicht — mir und Ihnen wird und muß dieses gleich viel seyn. Ich muß dieser Eintheilung blos der Ordnung der Rede wegen erwähnen — denn stünde es in meinem Vermögen, dieselbe zu übergehen, ich würde sie mit Vergnügen übergehen. Denn seyn Sie heilig versichert, daß ich ein eben so großer Feind von allen Subtilitäten und Eintheilungen bin, als Sie zu seyn die Ehre haben.

Man hat sich die Mühe genommen, alle schönen Künste und Wissenschaften in redende und bildende ein-

einzutheilen. Unter erstern versteht man, wie ich mir schmeichle, richtig getroffen zu haben, diejenigen, die gleichsam reden, denn sonst sähe ich warlich! nicht ab, warum man sie eben redende nennte. Unter den letztern denkt man sich alle diejenigen, welche die Gegenstände dem Auge sichtbar darstellen, und sie gleichsam abbilden.

Oder wie wäre es, meine Herren, wenn ich alle Künste und Wissenschaften in Künste und Wissenschaften **höherer** und **niederer Art** eintheilte? wenn ich unter die erstern alle diejenigen zählte, welche ganz vorzüglich mit dem Verstande gefaßt und getrieben werden müssen, und unter den letztern mir die dächte, an deren Betreibung die Einbildungskraft den meisten Antheil hat, und die folglich mehr auf die die Sinne als auf den Verstand wirken? — Können wir nicht auch Eintheilungen machen? —

Nicht wahr, meine Herren, derjenige, der eine Sache haßt, muß wissen, warum er sie haßt? er muß sich ihre hassenswürdigen Seiten bekannt gemacht haben? Würde ich also nicht vergebliche Arbeit thun, wenn ich Ihnen, als erklärten Feinden der Künste und Wissenschaften, erst beweisen wollte, daß sie wirklich hassens- und verabscheuungswürdig sind? Niemand wird so einfältig handeln, und eine

Sache hassen, die er nicht kennt — am allerwenigsten sind Sie, meine Herren, einer solchen Einfalt fähig.

Wer hat unter den Menschen wohl mehr Unheil und Elend angerichtet, als das ganze schwarze und verderbliche Heer von Künsten und Wissenschaften, die ein Dämon, um Elend unter die Menschen zu bringen, erfand, und sich Anhänger verschafte, die sie betreiben und ausbreiten mußten? Können ihre Wirkungen gut seyn, da die Quelle, aus der sie entsprungen, so giftig ist?

Sehen Sie diesen Philosophen, der nicht nur das Wesen und die Eigenschaften dessen hitzig untersucht, dem er sein Daseyn zu verdanken hat, sondern der sich auch über den Menschen hermacht, seine innersten Triebfedern entfaltet, ihn jetzt zu dem Range der Engel erhebt, und dann in die Klasse der Teufel hinunterdisputirt! Sehen Sie, wie er mit seinen Grundsätzen die Menschheit verwirrt! — Bald ist die ganze Natur Gott, bald sondert er ihn wieder von derselben ab, denkt sich ihn als ein selbstständiges ewiges Wesen, und logirt ihn in den dritten Himmel ein, wo er sich um seine Geschöpfe entweder bekümmert oder nicht bekümmert, an ihrer Existenz entweder Vergnügen oder Mißvergnügen empfindet, diese

seine

seine Welt entweder fortdauern lassen, oder zerstören will. Nun untersucht er den Menschen mit allen seinen Kräften, Eigenschaften, Neigungen und Trieben. Jezt empfindet und denkt blos Materie in ihm, und nun, da er nicht weiß, was er machen soll, untersucht er, ob ihn nicht ein Geist belebe, der von dem Körper und der Materie verschieden ist. Er findet ihn wirklich — denn wo wäre im Himmel und auf der Erde etwas, was er nicht finden und entdekken könnte! — Nun besizt der Mensch also ein Wesen, das in ihm lebt, empfindet und denkt, das ihn begehren oder verabscheuen, wünschen oder hoffen läßt, das mit einem Wort die ganze Maschine in Thätigkeit sezt. Die Substanz dieses Wesens besteht aus dem feinsten Aether, seine Natur ist wie die Natur Gottes, und seine Dauer ist ewig und unvergänglich. Wenn dieses Wesen nicht länger in dem Menschen bleiben will, so verläßt es wieder denselben, und geht zu seiner Urquelle wieder zurük — oder es fährt auch wieder in andere Körper, in Körper von Thieren oder Menschen, (aus dem Abstand, der sich zwischen einem Schweine und einem Menschen befindet, macht er sich eben nicht viel) und thront in ihnen wieder eine gewisse Zeit, (so lange es ihm nämlich behagt) und unterdessen geht der Körper, den dieser Geist erst bewohnte, in Fäulniß über, und alle Theilchen desselben schmiegen und reihen sich wieder da an,

wo sie sich zuerst losgerissen hatten. — Nun möchte er aber auch gerne den eigentlichen Sitz dieses Wesens wissen; möchte wissen, ob es theilbar oder untheilbar seyn, und ob es in zwey verschiedenen Theilen zugleich wirken könne. Er zergliedert den Menschen und untersucht. Jetzt findet er diesen Geist im Gehirn, dann wieder im Rükgrad; jetzt im Magen, und dann wieder in den Zeugungstheilen; jetzt in den Daumen, und dann in der großen Fußzähe; jetzt in der Nase, und dann wieder in dem Ohrläppchen. —

Ich muß den Philosophen verlassen, denn die Schilderung, die ich von ihm mache, erregt das Lachen zu sehr in Ihnen — und wie leicht könnten Sie durch dieses zu laute Lachen Ihr Zwergfell so sehr erschüttern, daß es Schaden litte?

Sie haben über den Philosophen gelacht, allein ich weiß es gewiß, wollte ich Ihnen die Wirkungen der übrigen Künste und Wissenschaften zusammen aufzählen, dieses Lachen würde sich in Weinen verwandeln; von so schreklicher Natur sind die Wirkungen derselben.

Betrachten Sie nun (wenn Sie diesen Vorschlag anders auszuführen in hoher Gnade geruhen wollen) den

den Dichter. Welch Unheil richtet dieser Mensch mit seiner Dichtkunst nicht an, die er zu seinem Vergnügen und zum Vergnügen Anderer, manchmal auch zum Unterricht Anderer, (wie er vorgiebt) betreibt! Durch Hülfe seiner überspannten Einbildungskraft schaft er sich eine neue Welt, und schaltet und waltet in ihr, wie's ihm gefällt. Diese weiß er nun so angenehm zu schildern, so reizend dem Verstand und den Sinnen der Menschen darzustellen, daß Niemand mehr Lust hat, in der wirklichen zu leben. Ja oft ist er die einzige Ursache, daß Viele, durch seine Schilderungen berauscht, von diesem Schauplatz eher abtreten, als sie abtreten sollten, damit sie nur eher in der Welt des Dichters, in welcher nichts als Glükseligkeit herrscht, ja in welcher sogar Milch und Honig fließt, anlanden mögen. Und wie Viele verführt er durch seine reizenden, aber äußerst wollüstigen, Gemälde! Wie viele Unschuldige reißt er zur Wollust, oder zu andern unnatürlichen und äußerst gefährlichen und schändlichen Ausschweifungen, dahin! Wie sehr wirkt dieser Mensch auf das Empfindungssystem der Menschen! Wie oft erpreßt er ihnen Thränen! Wie oft verursacht er ihnen die entsetzlichste Angst! Wie oft ist er an Schlagflüssen schuld, die Schwache, deren Nerven keiner hohen Spannung fähig sind, betreffen! — Und wie viele Zeit wird in dem Reiche der Dichter verschwendet! — O glauben Sie, meine

Herren, der Schade ist außerordentlich, den dieser Mensch unter den Menschen bewirkt! — Oft entreißt er den einzigen Sohn dem Vater, oft die einzige Tochter der Mutter; oder er macht sie doch wenigstens unruhig, facht Begierden in ihnen an, die noch lange hätten schlummern sollen, und macht sie so zu unnützen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft.

Aber nicht nur der Dichter, sondern auch der Maler, der, mit dem Pinsel in der Hand, der Natur auf allen ihren Tritten, gleich als ein Verliebter seinem Mädchen, nachläuft, um sie abzukopiren, welche ihm freylich oft den Rükken zukehrt, weil sie weiß, daß sie unnachahmlich ist, und von den Menschen nicht erreicht werden kann, verführt mit seinen reizvollen und unwiderstehlichen Gemälden die Unschuld; und er schadet noch weit mehr, als der Dichter. — Der Tonkünstler weiß durch seine Zaubermacht die Menschen in eine solche Berauschung zu versetzen, daß sie nicht wissen, wo sie sind; und er macht sie durch seine hinschmelzenden Stükke weichlich und ausartend. — Der Redner täuscht mit seinen Trugschlüssen die ganze Welt. Er kennt das menschliche Herz, er kennt die schwachen Seiten desselben so gut, daß er allezeit seinen Endzwek erreicht. Unwiderstehlich reißt er sie fort, und läßt ihnen keine Zeit zum Nach-

denken, damit sie seinen Betrug nicht entdekken sollen. Er ist es, der im Stande ist, die Menschen durch seine Beredsamkeit zu überzeugen, daß Laster Tugend ist. — Aber noch weit schlimmer als der Redner ist der Jurist. Durch Witz und lustige Einfälle verschaft er dem Bösewicht Gnade, und schnellt den Gerechten an den Galgen; durch List und Kabale schwingt er sich über göttliche und menschliche Gesetze empor, verlacht sie und tritt sie mit Füßen, entreißt ihnen ihr Ansehen und ihre Macht, bringt den Begüterten an den Bettelstab, wohlhabende Familien ins Elend, und ist so eine wahre Geißel der Menschheit. Oft schreyt er: es soll den Weg Rechtens gehen, und diese Herren gehen doch alle lieber Links. — Und was thut denn der Arzt? Die Verständigen macht er rasend, die Sehenden blind, die Gesunden krank, dem, den ein Arm fehlt, nimmt er auch noch den andern hinweg. Welch Unglük und Jammer richtet dieser Mensch mit seiner unglüklichen Kunst nicht unter den Menschen an! Würde es wohl Kranke geben, wenn es keine Aerzte gäbe? Würde sich die Natur nicht nach und nach von ihren Ermüdungen (denn Krankheiten sind nichts anders) von selbst wieder aufhelfen, da ein solcher Mensch in ihr Werk pfuscht, und sie zu Boden drükt, wenn er ihr aufzuhelfen gedenkt? Kennt er die Kräfte der Pflanzen und Kräuter? Kennt er den ganzen Bau des Menschen?

schen? Kennt er die Natur eines jeden Individuums? — Kann er wohl so viele Menschen hervorbringen, als er jährlich ins Reich der Todten (wofür er noch eine ansehnliche Belohnung verlangt) hinunterpraktizirt? Der beste Arzt ist nichts als ein Pfuscher, denn er pfuscht der Natur in ihr Werk. — Was ist nun vollends der, der mit dem besten Arzt wieder verglichen, ein Pfuscher ist? Ein Mörder, der mit seinem Ansehen, mit seiner Verwegenheit, und mit seiner Unwissenheit, von den Gesetzen beschützt, mehr Menschen würgt, als irgend ein Ungeheuer nur würgen kann. — Und was wirkt denn der Theolog, der in schwarzer Kleidung und in lächelnder Unschuld, mit gnädigen Blikken, und in demuthsvoller Geberde unter den Menschen herumgeht? — Welchen Nuzzen schaft dieser? — Die Anzahl von Freunden, die wir unter diesen Menschen haben, ist zu groß, als daß ich es wagen dürfte, nur im geringsten an dem großen und wesentlichen Nutzen zu zweifeln, welchen sie unter der Menschheit bewirken. Um also der genauen Verbindung und Freundschaft, in welcher wir mit ihnen stehen, nicht zu nahe treten, versichere ich Sie heilig, (weil Sie's einmal so haben wollen) daß diese Männer lauter Gutes stiften, weil sie Boten des Himmels sind. — —

Ich lese es von Ihren Mienen ab, meine Herren, daß, wenn mir an Ihrem Beyfall etwas gelegen ist,

und wenn ich Sie nicht zwingen will, ärgerliche Gesichter zu schneiden, und sie mir dann zuzuwerfen, ich nicht eben unschiklich handeln würde, dem Aufzählen so vieler unangenehmen Dinge plötzlich ein Ende zu spielen. — Welche Mienen können mir Armen, der freylich lieber die Dummheit lobt, als die schädlichen Künste tadelt, wohl erfreulicher seyn? Glauben Sie nicht, daß mich die Prüfung der Künste und Wissenschaften beynah noch mehr angreift, als Sie, meine Trauten? Glauben Sie nicht, daß ich lieber Zuhörer als Redner gewesen wäre? Glauben Sie, daß es mich würde verdrossen haben, wenn Sie solche, für mich so angenehme Mienen gleich beym Anfang meiner Prüfung mir zugeworfen hätten? Ist das kleine Maaß meiner Kräfte nicht auch schon erschöpft, so wie es das Ihrige ist?

Zu sehr, meine Herren, ich weiß es, (denn oft habe ich es aus Ihrem unruhigen Hin- und Herrükken, und aus Ihrem ganzen Betragen bemerkt) zu sehr habe ich Ihre Geduld gemißbraucht, zu sehr Ihre Aufmerksamkeit angestrengt, zu sehr Ihr Gedächtniß gequält, zu sehr auf Ihr Empfindungsvermögen losgestürmt; ja zu sehr Ihr Zwergfell erschüttert, als daß ich mir nicht Ihren gerechten, aber nur minutenlangen Unwillen hätte zuziehen sollen. Doch verzeihen Sie dem Lobredner der Dummheit,

Ih-

Ihrem zärtlichsten Freunde, der Sie nie wieder in eine so große Thätigkeit versetzen wird! — Halten Sie nur noch einen einzigen Sturm aus, meine Herren — und die Festung ist erobert; das heißt, das Lob Ihrer Göttin ist geprediget, der Lobredner ist seines mühsamen Geschäftes, so außerordentlich zu loben, überhoben, Sie sind erlößt, und werden nicht mehr gezwungen, mich anzuhören, und sich in eine so große, für Sie nicht anders als äußerst mißfällige und beschwerliche, Anstrengung des Geistes und Körpers zu setzen. Ruhig können Sie dann nach Hause gehen, und ausruhen von Ihren beynah unvergeßlichen Strapazen. Jahre lang können Sie ausruhen — vielleicht können Sie sich einer ununterbrochenen Ruhe bis an Ihr seliges Ende erfreuen. — Jetzt bieten Sie nur, dieß ist meine letzte und daher dringendste Bitte an Sie, jetzt bieten Sie aus halber Verzweiflung den kleinen Ueberrest Ihrer Kräfte, den ich Ihnen noch übrig gelassen, auf, und hören Sie in einer einzigen Periode alle die hohen Eigenschaften Ihrer Monarchin, deren ich in meiner Rede erwähnt habe, an, und dann noch das Schlußgebet, welches ich sogleich an die Dummheit richten werde.

Der Thron unserer Monarchin steht unerschütterlich, er steht seit der Schöpfung — die Gränzen ihres

ihres Reichs erstrekken sich über die ganze Erde — ihre Regierung ist eben so unpartheiisch als glüklich — sie verschaft Ehre und Ansehen, und befördert die äußerlichen Glüksumstände des Menschen — sie verschaft eine dauerhafte Gesundheit — sie stärkt die Verdauungskräfte — sie läßt dem Menschen eine tiefe Ruhe genießen — sie macht ihn bey Andern beliebt — und sie ist endlich eine gerechte Feindin aller Künste und Wissenschaften. — Alles dieß habe ich Ihnen bewiesen.

Jezt heben Sie mit mir Ihre Hände empor, und danken Sie mit mir unserer guten Mutter für den Beystand, den sie uns geleistet, und für die hohe, zwar unsichtbare, Gegenwart, womit sie uns beglükket hat.

Verzeihe mir, große und mächtige Monarchin, o Dummheit! nicht deswegen, daß ich dein Lob zu predigen mich erkühnte, sondern deswegen, daß ich es mit menschlicher, das heißt, mit unvollkommener Zunge gepredigt habe! Verzeihe, wenn ich nicht würdig deine Thaten gepriesen habe! Verzeihe, wenn deinen Unterthanen dein Lob zu lange wurde, und verzeihe vorzüglich unserm Freund, der über deinem Lobe eingeschlafen ist. — Ich habe dich gelobt, so gut ich konnte; ich habe deine Unterthanen

ge-

gelobt, so viel in meinem Vermögen war — hätte ich dich mit Engelszungen preisen können, ich hätte es mit Engelsvergnügen gethan. Denn hast du es nicht mit hoher Gnade deinen Kindern erlaubt, daß sie sich selbst, so sehr sie nur wollen, einander loben dürfen? Siehst du es nicht gerne, wenn sie selbst dich, obschon über alles menschliche Lob unendlich Erhabene, mit schwachen Zungen loben? — Ja du bist es, der wir uns alle mit Leib und Seele ergeben. Dir haben wir dieses schwache Opfer gebracht, und dir übergiebt sich dein Lobredner mit seiner unvollständigen Lobrede ganz zu deinem Eigenthum! Schau ihn und seine Rede mit huldreichen Augen an, und gehe nicht mit kritischen Geberden sein unvollkommenes Lob durch! Von deiner Güte hoffen wir alles! Ja diese Güte sagt es uns, daß du auch selbst dann deinen Unterthanen verzeihen wirst, wenn sie von deinen Wohlthaten überhäuft, dein Lob eine lange Zeit nicht preisen sollten. — Erhalte diesen Saal, den wir dir erbauet, und den wir mit deinem Lobe auch eingeweihet haben, in Ansehen, und stumpfe die Pfeile ab, welche die Weisheit aus Bosheit auf dieses dein Werk, so wie auf deine Kinder, in reichlicher Menge losdrükken wird! Sey uns gnädig, und erfreue noch so lange als Menschen leben, sie alle mit deinem Geist! Dann wird nichts als Glükseligkeit auf dieser Erde herrschen; dann werden

sich

sich täglich die Gränzen deines Reichs erweitern; täglich wird die Anzahl deiner Verehrer wachsen; dann werden Lobredner in Menge aufsteigen; ja dann wird man erst die Größe des Glüks, Kinder und Verehrer der königlichen Dummheit zu seyn, in seinem ganzen Umfange genießen, in seiner ganzen Würde fühlen! —

Nun, meine Herren, nun ist es vollbracht! — Wer kann nun froher seyn, als Sie? Welcher Baumeister kann wohl mit mehr Vergnügen das Gebäude betrachten, welches er aufführte, als ich wirklich mein Werk betrachte? (denn wenn Sie mich nicht loben, so muß ich mich selbst loben) — Falten Sie Ihre Hände auseinander, tanzen Sie zum Zeichen Ihrer Zufriedenheit dreymal um die Stühle herum, und schwingen Sie dabey Ihre Hüte in die Höhe, zischen die Weisheit aus, bringen unserer gütigen Monarchin ein lautes Vivat, (wo Sie billig Ihren Lobredner mit bedenken sollten) und wakkeln dann nach Hause, schmaussen bis an den hellen Morgen, und werfen sich dann, an Körper und Geist selig, in die

Arme Ihrer zärtlichen Hälften, und empfehlen Ihnen mit Innbrunst und Feuer den Lobredner der Dummheit, damit er freyen Zutritt in Ihre Häuser vorzüglich dann finden möge, wenn Sie, meine Busenfreunde, nicht zu Hause sind. Dixi! —

Leben Sie insgesammt recht wohl, meine Herren, und seyn Sie hübsch auf die Erfüllung der letzten Bitte des Lobredners der Dummheit bedacht! —

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spranger, Christian G.

Lobrede auf die Dummheit gehalten zu Einfaltsthal bey der Einweihung des Saals der hl. Ignoranz im Hornmonat 1788

[Berlin] [1790]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2181
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252993-0
VD18 12330604-001